

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

36 (6.2.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787407)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 Reichsmark.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Heute: 3 Beilagen

Beilagen aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Millimeterseite 10 Pf., auswärts 15 Pf., auswärts 15 Pf., im Zerteil die 30 mm breite Millimeterseite für die 50 Pf., auswärts 60 Pf. Bei Verlebensänderung, Streifen usw. hat der Besteller teilsweise Anbruch auf die Herstellung der Zeitung oder Aufschlagung des Bezugspreises.

Hauptredaktion: Wilhelm von Buch, — Verlagsredaktion für Politik Dr. Dr. Konrad Barthel, für Gesellschaft Dr. F. Kerpel, für Handel und Wirtschaft Dr. F. Kerpel, für Literatur, Spiel und Sport F. Kerpelmann, für den Anzeigenenteil W. Kerpel. — Berliner Schriftleitung: Dr. Fr. Kerpelmann, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Berliner P. 6 Postfach 2526). — Druck und Verlag von W. Kerpel in Oldenburg.

Nummer 36

Oldenburg, Sonnabend, den 6. Februar 1932

66. Jahrgang

Rückblick und Ausblick

Herr Bouilloux-Lafon
Niemand denkt an Krieg!
Das Gespräch der 64

In Genf sind die Diplomaten von vierundsechzig Staaten in dem frommen Wunsch versammelt, das Abrüstungsproblem zu klären. Eine lahme Rede Hendersons, der für die Präsidentschaft der Konferenz bestimmt wurde, als er noch den Posten des englischen Außenministers bekleidete, leitete die Versammlung ein. Nur wartet man auf die Ankunft der Hauptpersonen. Der deutsche Reichsminister geht heute ab, und Labal wird sich ebenfalls in Bewegung gesetzt haben. Mac Donald kann erst später folgen, da er sich operieren ließ. In den Ausschüssen streiten sie sich vorläufig um die Reihenfolge der Reden, denn es ist nicht angenehm, der erste zu sein und den folgenden die größere Wirkung zu überlassen; Brüning soll Dienstag sprechen. Ob über das Neben hinaus auch private Verhandlungen über die Tributfrage stattfinden werden, läßt sich nicht sagen; über Versuche der Posthalter in dieser Richtung verlautete nichts mehr.

Um so eifriger arbeiten die Pariser Zeitungen daran, Deutschlands Abrüstungsforderungen von vornherein zu diskreditieren. Wie wir wiederholt besprochen, haben sie bereits Erfolge in dieser Hinsicht geistert, aber es muß weiter getrommelt werden, und das besagte vorgeföhrt ein Herr Bouilloux-Lafon im französischen Seereschiffbau sehr gründlich. Eine ganze Reihe geheimnisvoller Dinge wird da vor der erstaunten Öffentlichkeit ausgebreitet, von denen Deutschland selbst nichts weiß; zum Beispiel garberr Herr Bouilloux aus unferm Seereschiffbau jährlich eine halbe Million Gewehre, 1250 Geschütze, 15 000 Maschinengewehre und Tausende von Flammenwerfern hervor. Nach seiner Auffassung müßte Deutschland in kurzer Zeit Waffen genug für alle Frontkrieger aus dem Weltkrieg zur Hand haben. Herr Bouilloux würde gut tun, mal den Reichsfinanzminister zu interviewen, was er zu solcher Handhabung der deutschen Selbstwirtschaft sagt.

Weiter erzählt Herr Bouilloux folgende Geschichten: das Reich sei an Bankunternehmungen beteiligt, die sich nicht kontrollieren ließen. Eine Waffenfabrik in der Schweiz (Solent) sei Filiale der Rheinmetall-Werke, eine zweite arbeite mit deutschem Kapital (in Berlin bei Zeiss). In Romaschorn und Alenrein werden die Zusammenhänge zu deutschem Staatsbesitz erhoben, in Holland stelle die Firma Eberius für deutsche Bestellung Kriegsmaterial her. Und so geht das weiter, alle großen Unternehmungen wie Zeiss und die chemische Gruppe, Krupp, Heinkel, Junkers denken nur daran, Deutschland mit Waffen zu überschwemmen. Herr B. ist schlau genug, seinen Erzählungen ein Mäntelchen von Sachlichkeit umzuhängen, indem er meint, daß es Deutschland allerdings nicht verwehrt werden könne, im Ausland sein Kapital arbeiten zu lassen. Die Wächter des Franzosen sind aber zweiseitig, erstens hört es sich in der deutschen Miene gut an, wenn Deutschland so kapitalträchtig sein soll, bekanntlich bleibt von jeder Rüge etwas hängen; zweitens unterläßt er seinen Genfer Kollegen. Wo sollte auch der französische Block in Genf das Material für seine Politik sonst hernehmen? „Wenn man dieser materiellen Nützung,“ so schließt der Berichterstatter, „die moralische zur Seite stellt, so kommt man zu der Schlussfolgerung, daß in Genf nur einem Staate die Abrüstung aufgezwungen werden darf: Deutschland.“

Wir haben bisher immer geglaubt, daß Frankreich die Milliarden, darunter die Tribute, für Aufrüstung verpumpt habe, jetzt müssen wir uns also sagen lassen, daß Deutschland nur deswegen keine Tribute zahlen kann, weil es diese selbst durch Geheimtätigkeit der eigenen Nützung zuführt. Verlehrte Welt.

Es ist in diesen Tagen viel über Theorie und Praxis in der Geschichte der Welt gewiselt worden. In Washington läutete man die Glocken, um der Abrüstungskonferenz eine feierliche Einleitung zu geben, in Shanghai brüllten die Kanonen eine Melodie dazu. Die Außenminister von 64 Ländern treffen sich in Genf, während alle großen Flotten der Welt ihre mächtigsten Einheiten an den Küsten Chinas versammelt haben. Handelte es sich nicht um so blutige Auseinandersetzungen, müßte man lächeln, daß der japanische Völkervertreter allen Ernstes vor dem Rat behauptete, Japan besäße sich gegen die Angriffe Chinas in Notwehr. Jede der beiden Mächte äußert, daß sie gar nicht daran denke, den Krieg zu erklären, der längst mit allen Mitteln ausgebrochen ist. Warum denkt keiner von beiden daran? Weil sie durch den Weltkrieg und den Versailles Vertrag gelernt haben. Jeder nimmt an, daß dem, der den Krieg erklärt, die Schuld aufgeschoben werden wird.

In Wahrheit ist der Wohlstand japanischer Waren in China natürlich kein planmäßiger Grund, mit den Wäffern einzufahren, sonst müßte zwischen den vierundsechzig Staaten in Genf ja auch längst Waffengehoat eingetreten sein, denn jedes Land boykottiert heute die Waren des andern. Chamberlain hat in seiner letzten großen Unteransrede den Zollkrieg offen erklärt. Für diejenigen Staaten, die sich selbst durch Zölle gegen englische Waren schützen, hat er sogar 100 Prozent Aufschlag angefordert. Wir meinen, Gold ist ebenfalls eine Ware, aber diese soll gemäß der politischen Erpressung immer noch ohne irgendwelche Gegenleistung von Deutschland „exportiert“ werden können. Nun, wir haben keine derartige Ware mehr. Aber wenn England konsequent wäre, würde es in seine neue Zollacta dieser Faktor einbeziehen und danach handeln müssen. Doch sind die Ausschüsse für ein derartiges Vorgehen Englands wie der andern Staaten augenblicklich gleich null. Die Konferenz ist in den Genfer See gefallen, und man hört den letzten dumpfen Haß der Weib-

nachtskloken wie aus einer verunkelten Märchenstadt heraufklingen.

Wir haben um die Jahreswende schon davon gesprochen, daß Frankreich die Basis seiner Politik auf die Abrüstung verlegen würde, jetzt ist die Prophezeiung eingetroffen. Lieber dem begrabenem Tributsystem türmen sich die „Geschäftshäuser“ der Abrüstungskonferenz, vor deren Bilanz uns heute schon schlecht wird. Ein Ergebnis positiver Art erwarten wir nicht. Die Wahlen in jedem Lande werden neue Fronten schaffen, und Deutschland sollte früh genug daran denken, daß es selbst nicht um einer neuen Auflage der Marnechlacht aus seinen inneren Kämpfen hervortritt. Wir haben doch Beweise, daß die nationale Entwicklung in Deutschland allein schon durch ihr Vorhandensein Erfolge zeitigte. Wir brauchen in den nächsten Monaten die Politik, die uns nicht um die Früchte des Erwachens bringt, sondern sie zu mehren verleiht. Dabei dürfen auf keinen Fall die ebenen Werte unserer Nation über Bord geworfen werden. Dr. K. B.

Die französische Abrüstungsdenkschrift Heuchelei und Zynismus

(Fernsprechdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 6. Februar.

In deutschen Regierungskreisen bewahrt man den sensationellen Abrüstungsvorschlägen des französischen Kriegsministers Lardieu gegenüber noch kühle Reserve. Es ist jedoch als selbstverständlich voranzusehen, daß nach der Prüfung dieses aus Heuchelei und Zynismus zusammengesetzten Produktes des französischen Machtwillens die Ablehnung erfolgt, die nicht nur das deutsche Volk, sondern auch wohl die Mehrzahl der europäischen, nicht im Fahrwasser Frankreichs stehenden Mächte erwartet. Nach den uns aus Genf vorliegenden Meldungen ist auch die englische Delegation über das Projekt und die Art seines Vorkommens skeptisch, zumal es sich ja um die alte, längst verworfene französische „Abrüstungs“-Hebe handelt, die wiederholt von England abgelehnt wurde, da sie die Abrüstung vorwärts zu bringen durchaus ungeeignet ist. Auch der Vertreter der italienischen Regierung in Genf, Herr Grandi, hat in einer Besprechung vor der italienischen Presse die Aktion Lardieus als Bluff bezeichnet.

Trotzdem darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß der französische Vertreter mit brutaler Energie die Initiative der Konferenz an sich gerissen hat, daß Deutschland damit gewissermaßen ins Hintertreffen geraten ist und der französische „Abrüstungsvorschlag“ zum mindesten für die nächsten Wochen das Thema der Genfer Konferenz sein wird.

Der Grundgedanke der französischen Politik läßt darauf hinaus, den militärischen und politischen Status quo in Europa und der Welt zu erhalten, die französische Armee zum Gendarmen Europas zu machen, und so die Ungerechtigkeiten des Versailles Systems zu erhalten und zu verewigen. Die vorgeschlagene Internationalisierung des Zivilfluffahrtswesens bedeutet nichts weiter als den französischen Wunsch, die Entwicklung der deutschen Handelsfluffahrt, die dank der hervorragenden Fortschritte der deutschen Technik rüstig vorangeht, zu unterbinden. Die Schaffung einer Völkerverbundsa r m e e unter den gegebenen Verhältnissen bedeutet, daß der militärische Status quo für Deutschland erhalten bleiben soll, daß wir also auch weiter-

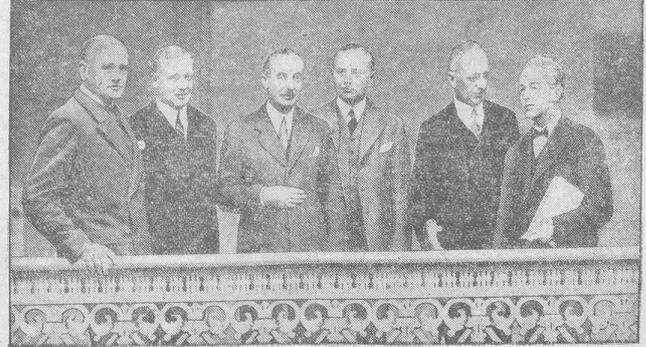
hin nicht die Möglichkeit haben wollen, unsere Grenzen mit Tanks, schwerer Artillerie, Kriegsluftzeugen oder U-Booten zu verteidigen, und daß Frankreich als stärkste Militärmacht der Welt tatsächlich die führende Rolle in dieser Völkerverbundsa r m e e zugewiesen erhält. Der deutsche Standpunkt gerade zu dieser viel erörterten Völkerverbundsa r m e e ist wiederholt, wenn auch nicht offiziell, dahin interpretiert worden: Völkerverbundsa r m e e — schön und gut, aber die Quantifizierung der nationalen Armee muß nach der Bevölkerungsziffer und nicht nach den Stärken der Friedensarmeen erfolgen. Es ist übrigens bezeichnend, daß nach dem französischen Projekt Deutschland selbst die Besichtigung über seine beiden neuen deutschen Kreuzer verlieren würde, da sie über 28-Zentimeter-Geschütze verfügen und so unter Kontrolle des Völkerverbundes kommen müßten.

Abschließend darf gesagt werden, daß im Gegensatz zu dieser französischen Politik des Stillstandes und der Erhaltung des status quo, der Sicherung aller Verträge und so auch des Versailles Vertrages die Politik der deutschen Regierung dynamisch sein muß. In dieser Feststellung liegt der ganze deutsch-französische Gegensatz. Nachdem Lardieu in Genf die Initiative an sich gerissen hat, wird es für die deutsche Delegation nicht leicht sein, diesen Standpunkt wirksam zu vertreten.

Der Inhalt der französischen Denkschrift

Genf, 5. Februar.

Der französische Kriegsminister Lardieu empfing Freitagabend in Begleitung der gesamten Abordnung die nach Stunden zählende internationale Presse, um ihr die Grundlinien der neuen französischen Abrüstungsvorschläge darzulegen, die heute mit dem Abschluß der Abrüstungskonferenz ab erreicht worden sind. Lardieu erklärte, daß die französische Regierung nach wie vor bereit sei, den vom Abrüstungsausschuß ausgearbeiteten Vorkommensentwurf zu unterzeichnen. Die von ihr jetzt eingereichten Vorschläge gingen jedoch über diesen Ent-



Gruppenaufnahme der deutschen Delegation nach einer Konferenz. Von links nach rechts: General von Blomberg, Vizeadmiral von Freyberg, Graf Welzel, deutscher Vizekapitän von Madrid (stellvertretender Leiter der Delegation), Staatssekretär von Rheinbaben, General Schönheyne und Staatssekretär von Müllendorff.

Bestimmung über die englischen Zölle

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 5. Februar.

Die neue englische Zollschubvorlage, die einen allgemeinen Wertzoll von 10 Prozent vorsieht, hat in Berliner politischen Kreisen zwar keine Überraschung ausgelöst, denn ein derartiges Vorhaben war enalisch bereits wiederholt angedeutet worden. Die englische Methode jedoch, sich über frühere, auch deutschseits geübte Erwartungen im einzelnen vollständig zu erklären, hat in politischen Kreisen lebhafteste Zustimmung hervorgerufen. Es handelt sich besonders darum, daß Sonderbestimmungen für Stahl und Eisen, woran Deutschland, das auf diesen Gebieten erpormäßig sehr mit dem englischen Markt verbunden ist, stark interessiert wäre, nicht vorgehen sind; ferner hat es Bestimmung hervorgerufen, daß die englischen Zollmaßnahmen vom November vergangenen Jahres, die gegen anormale Einfuhr als außerordentliche Handhaben in Kraft gesetzt wurden, jetzt nicht bei Einföhrung des allgemeinen Wertzollens aufgehoben werden. Wie erinnerlich, hat Deutschland seinerzeit gegen diese Zollmaßnahmen einen Schritt unternommen und Verhandlungen beantragt, auf die aber im weiteren Verlauf dieser Angelegenheit verzichtet wurde, weil man eine spätere Vereinigung im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Klärung der englischen Zollpolitik erwarten zu können glaubte. Diese Entscheidung ist jetzt erfolgt, aber hinsichtlich der Sondermaßnahmen ist im Zusammenhang mit der Zollvorlage nichts weiter vorgezogen als eine Kommission, die die Lage prüfen soll.

Wenn die englische Vorlage im Kabinett MacDonald angenommen wird, und daran ist nicht zu zweifeln —, so verläßt England seinen Schutz gegen jegliche Einfuhr bis zur völligen Import-Abdrofflung. Die Reichsregierung wird, nachdem das englische Kabinett die Zollvorlage verabschiedet haben wird, zu prüfen haben, welche Schutzmaßnahmen sie für den deutschen Export treffen kann.

Um Fehlbedeutungen vorzubeugen, sei festgestellt, daß die Nachrichten über eine Drosselung der Kohleneinfuhr

nach Deutschland zwar zutreffend, aber nicht als Gegenmaßnahme gegen England anzusehen sind. Der Reichskommissar für die Einfuhr und Ausfuhr hat die Kohleneinfuhrkontingente schon vor einigen Tagen vielmehr leichtig deshalb um 30 bis 35 Prozent verringert, weil zu dem im gleichen Maße zurückgegangenen deutschen Inlandkohlenverbrauch eine selbstverständliche Relation des Kohlenimports herbeigeführt werden mußte. Hierbei war also ausschließlich die innerdeutsche Marktlage maßgebend.



Neville Chamberlain.

der Sohn des verstorbenen Politikers Josef Chamberlain, des unermüdbaren Kämpfers des englischen Schutzpöbelwandens, konnte nun im englischen Unterhaus den reiflichen Sieg der Ideen seines Vaters verkünden. Ein zehnprozentiger Wertzoll wird auf fast alle Waren gelegt, die nach England eingeführt werden.

Mißglückter Anschlag auf den norwegischen Kriegsminister

Oso, 5. Februar.

Auf den norwegischen Kriegsminister Quisling ist ein Anschlag verübt worden, der glücklicherweise ohne ernstere Folgen blieb. Wie erst jetzt bekannt wurde, wurde der Minister, als er am Dienstag gegen Abend einen dunklen Raum im Ministerium betrat, von zwei Männern überfallen. Einer der Angreifer versuchte, dem Minister ein Messer in die Brust zu stoßen, während der andere ihm Messer in die Augen warf. Dem Minister gelang es jedoch, die Angreifer abzuwehren, die darauf die Flucht ergriffen. Erstere Verletzungen hat Quisling nicht davongetragen. Für die Ergreifung der Täter hat die Kriminalpolizei eine Belohnung von 5000 Kronen ausgesetzt. Man vermutet, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt. Minister Quisling war früher als Gehilfe Hansens mehrere Jahre in Russland tätig und soll damals den Kommunisten nahegestanden haben. Als Quisling sich später entschieden von den Kommunisten trennte, soll er sich deren Haß zugezogen haben.

Die NSDAP. „reichswehrfähig“

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 5. Februar.

Das Reichswehrministerium hat durch eine Verfügung vom 28. Januar zwei alte Verordnungen aufgehoben, durch die die Einstellung von nationalsozialistischen Arbeitern in den Betrieben der Reichswehr und auch die Einstellung von Angehörigen der NSDAP in den militärischen Formationen selbst untersagt war. Das Reichswehrministerium hat damit die Aufstellung abgelehnt, nach der die NSDAP, zu den staatsfeindlichen Parteien zu zählen ist. Bisher gebieten nach amtlicher Meinung sowohl die Kommunisten als auch die Nationalsozialisten, und junge Leute, von denen es bekannt war, daß sie sich früher aktiv in der Hitlerbewegung betätigt hatten, hielten bei ihren Gesuchen um Aufnahme in die Reichswehr nicht berücksichtigt werden.

Abgesehen von den wiederholten Leerdattserklärungen Hitlers und von den durch die jüngsten Verhandlungen mit Broener geschaffenen besseren Beziehungen zwischen Reichswehr und NSDAP, ist vermutlich auch eine Entscheidung des Reichsgerichts der ähnlere Anlaß

Stahlhelm für Einbürgerung Hitlers

Berlin, 5. Februar.

Wie die Pressestelle des „Stahlhelm“ mitteilt, herrscht in der Bundesführung des „Stahlhelm“ die einheitliche Auffassung, daß Adolf Hitler, nachdem er vier Jahre im Felde als deutscher Soldat gedient und für tapferes Verhalten das „E. K.“ bekommen hat, damit ohne weiteres die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen sollte. Bittere Erfahrungen seien von Frontsoldaten-Standpunkt aus nicht würdig.

Dr. H. Berlin, 5. Februar.

In der Kandidatenfrage für die Reichspräsidentenschaft sind am Freitag neue Momente nicht zu verzeichnen gewesen. Allgemein besteht in unterrichtigen politischen Kreisen der verschiedensten Lager der Einbruch, daß vor der Rückkehr Dr. Brüning's aus Genf, mit der für Mittwochnachmittag gerechnet wird, die Entscheidung nicht wesentlich weitergehen wird.

Dagegen ist festzustellen, daß die Bemühungen des deutschnationalen Parteiführers Hugenberg um Fügung der Harzburger Front nicht ohne gewisse Erfolge geblieben sind. Als Stimmungsfaktor darf man die offizielle Stahlhelm-Mitteilung werten, daß die Bundesleitung des Stahlhelm sich für die Einbürgerung Hitlers gerade in diesem Zeitpunkt offen ausgesprochen hat. Nach den ungenaueren Vorgängen, die seit Wochen und Monaten zwischen National-

Die Hindenburg-Listen

Eingezeichnet bis zum 13. Februar

Berlin, 5. Februar.

Der Reichspräsident des Innern hat durch Rundtelegramm an die Landesregierungen diese darauf hingewiesen, daß größere Städte die Befähigung der Stimmberechtigten der Unterzeichner von Wahlvorschlagslisten für die Reichspräsidentenwahl nicht deshalb verweigern können, weil sie bereits für mehr als 20000 Eintragsungen die Befähigung erteilt haben. Ob ein Wahlvorschlag mit der Mindestzahl von Unterzeichnern oder mit mehr Unterzeichnern eingereicht wird, ist den Unterzeichnern oder dem Vertrauensmann des Wahlvorschlags überlassen. Grundätzlich hat jeder Unterzeichner den Anspruch, daß seine Unterschrift bei der Einreichung berücksichtigt wird. Hiernach sind Gemeindebehörden nicht in der Lage, Erfragen um Übernahme weiterer Befähigungen abzulehnen.

Der Hindenburg-Ausschuß teilt mit: In den ersten drei Tagen haben sich nach der vorläufigen Zählung insgesamt 515 000 Personen eingetragen.

Auch haben sich noch viele bekannte Persönlichkeiten, deren Namen alsbald veröffentlicht werden, zur Unterzeichnung des Aufrufs bereit erklärt.

Die Eingezeichnetungsfrist für die Hindenburg-Listen ist bis zum 13. Februar verlängert worden.

Marburg, 5. Februar.

102 Dozenten der Universität Marburg haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem sie sich für die Wahl Hindenburgs einsetzen.

Das Thüringer Kabinett über Freids Verhalten

Weimar, 5. Februar.

Das Thüringer Kabinett beschäftigte sich am Freitag mit dem Veruch Freids, Hitler durch Anstellung im Staatsdienst die thüringische Staatsangehörigkeit zu verlieren. Ueber den Verlauf der Sitzung wird amtlich bekanntgegeben:

„Die Pflicht, einem verdienten Frontsoldaten des deutschen Kriegsheeres alle Rechte eines deutschen Staatsbürgers zu geben, betrachtet man als durchaus verständlich. Das Staatsministerium behauptet aber die Verflachung und unzureichende Wert, mit der seitens des damaligen thüringischen Innenministers die Beamtenanstellung Hitlers versucht wurde. Zudem habe das Vorgehen Dr. Freids einem ausbrüchlichen am 15. April 1930 gelegentlich der Beamtung einer kleinen Anfrage im Weissen Dr. Freids wesentlichen Beschluß widersprochen, wonach die Staatsregierung nicht die Pflicht habe, Adolf Hitler den Erwerb der thüringischen Staatsangehörigkeit dadurch zu ermöglichen, daß sie ihn pro forma als thüringischen Staatsbeamten anstelle. Die Staatsregierung ist einstimmig der Auffassung, daß kein Anlaß vorliegt, gegen die beiden beklagten Beamten ein Disziplinarverfahren einzuleiten.“

Reichsminister Schönerbein bezeichnete in einer Rede auf der Landwirtschaflichen Woche die Wiederherstellung einer rentablen Landwirtschaft als die Zukunftsaufgabe der Nation.

Wie erst jetzt bekannt wurde, überfiel am Mittwoch ein politisches Militärflugzeug die niederösterreichische Kreisstadt Traubenberg.

für diese Neuregelung gewesen. Kürzlich hatte die Wilhelmshavener Werft die Einstellung nationalsozialistischer Arbeiter abgelehnt und das Reichsgericht hatte auf eine entsprechende Klage entschieden, daß ein Recht zu dieser Einstellungsverweigerung nicht bestehe.

Eine weitere nicht uninteressante Anordnung ist jetzt ebenfalls vom Reichswehrministerium getroffen: Bisher waren Angehörige der Reichswehr verpflichtet, bei öffentlichen Veranstaltungen, auf denen die Nationalsozialistische Parteiabsatz geübt wurde, diese Veranstaltung sofort wieder zu verlassen, ebenso wie bei der roten kommunistischen Tagung. Diese alte Verfügung ist jetzt eingeschränkt worden in dem Sinne, daß künftig nur noch die Kommunistenklage als das Zeichen der einzigen staatsfeindlichen Partei von Angehörigen der Reichswehr zu meiden ist. Selbstverständlich bleibt der oberste Grundsatz „Entpolitisierung der Reichswehr“ nach wie vor bestehen. Politik darf in der Reichswehr nicht eindringen und jeder, der den Kontakt mit der Uniform verliert, ist nach wie vor verpflichtet, alle ehemaligen parteipolitischen Bindungen, gleich welcher Richtung, zu lösen.

sozialisten und Stahlhelm pfeiften und eine starke Entfremdung ausgelöst hatten, muß man in der erwähnten Mitteilung den Willen der Stahlhelm-Leitung erblicken, mit den Nationalsozialisten wieder in ein freundschaftliches Verhältnis zu kommen.

Am Montag finden, wie bereits gemeldet, zwischen den einzelnen Gruppen der Harzburger Front Verhandlungen in der Präsidialkandidatenfrage statt, nachdem am Sonnabend zuvor die deutschnationale Fraktion sich mit der gleichen Frage zu beschäftigen gedenkt. Während noch vor wenigen Tagen angenommen wurde, daß die Nationalsozialisten in diesen Besprechungen nicht vertreten sein würden, neigt man nach der jüngsten Entwicklung wieder der Auffassung zu, daß sie heute zur Teilnahme an den Harzburger Verhandlungen bereit sein werden, voraus auch die Tatsache hinderten könnte, daß Hitler am Dienstag im Berliner Sportpalast vor den SA- und SS-Leuten seine Auffassung von der politischen Lage entwickeln will.

Den weiteren Kombinationen um die Kandidatenfrage im Augenblick näher nachzugehen, halten wir für mißlich. Insbesondere glauben wir, daß man einem Gespräch, das vor kurzen zwischen dem Reichsstaatsminister und dem Kronprinzen in der Wohnung des Generalleutnants v. Scheleier stattgefunden hat, keine übertriebene politische Bedeutung beimessen sollte, weil man sonst notwendigerweise zu Fehlschlüssen gelangt. Von einer Präsidialkandidatur des Kronprinzen jedenfalls — soviel darf man feststellen — ist bei dieser Gelegenheit nicht die Rede gewesen.

Kein Ultimatum an Japan

Ein Dementi Washington
Washington, 6. Februar.
(Drahtloser Eigenbericht)
Aus Genf war gemeldet worden, das Völkerverbandssekretariat hätte Nachricht erhalten, das die Vereinigten Staaten in Verbindung mit England, Frankreich und Italien die Japaner aufgefordert hätten, ihre Truppen bis zum 11. Februar aus China zurückzuziehen. Von zukünftiger amerikanischer Stelle wird das Gerücht von einem Ultimatum an Japan als vollkommen falsch bezeichnet und als ein Versuch des Völkerverbundes gekennzeichnet, Amerika die Zügel auszulassen zu lassen, nachdem der Völkerverbund vergeblich versucht habe, Japan und China zur Einstellung der Kämpfe zu bewegen.

Bersärfste Lage in Hanan

Moskau (über Kotonow), 6. Februar.
Nach einer sowjetamtlichen Meldung aus Gantau hat sich die Lage in Hanan weiter verschärft. Das japanische Konsulat hat eine Verärgerung durch japanische Truppen erhalten, die mit Wachpostenbewachen besetzt sind. Die Japaner errichten Verteidigungsstellungen und heben Schützengräben aus. Besonders besorgt werden die strategisch wichtigsten Punkte. Sechs japanische Kriegsschiffe liegen im Hafen von Hanan, auf weitere werden erwartet.

Die Wufungforis befehlt

Shanghai, 6. Februar.
Die am Freitag westlich der Wufungforis gelandeten japanischen Truppen, die sich aus 4 Bataillonen japanischer Infanterie in Stärke von 3000 Mann und 800 Seefoßjapanern zusammensetzen, haben die Forts besetzt, ohne daß von chinesischer Seite Widerstand geleistet wurde.

Weitere schwere Kämpfe in Shanghai

London, 5. Februar.
(Drahtloser Eigenbericht)
Wie aus Shanghai gemeldet wird, sind dort weitere schwere Kämpfe im Gange. Nach der Landung von 1000 japanischen Marineinfanteristen wurde der Nordbahnhof von den Kriegsschiffen unter Feuer genommen. Darauf setzte ein heftiger Kampf ein, wobei die Chinesen die ihr die Stellung halten konnten. Ein japanisches Flugzeug wurde von zwei chinesischen Flugzeugen, die zum ersten Mal über Shanghai erschienen, abgeschossen.
Der englische Kreuzer „Kent“ und sieben amerikanische Zerstörer sind am Freitag in Shanghai eingetroffen. Es befiehlt sich, daß die Japaner in Charbin eingerückt sind.

Brüning spricht nach Sardieu

Genf, 5. Februar.
Die Neufolge der am Montag beginnenden grundsätzlichen Erklärungen der Großmächte über die Abrüstungsfrage ist jetzt endlich festgelegt worden. Die französische Abordnung hat erklärt, daß Sardieu eine Erklärung am Montag unmittelbar nach dem englischen Außenminister abgeben wird. Dr. Brüning wird voraussichtlich am Dienstagvormittag nach Sardieu den deutschen Standpunkt darlegen. Er wird gezwungen sein, zu den Ausführungen Sardieus unmittelbar Stellung zu nehmen. Man nimmt daher an, daß die Rede des Kanzlers erst nach der Rede Sardieus fertiggestellt werden wird. In Konferenzkreisen sieht man der Rede Brüning mit größter Spannung entgegen, da diese Erklärung die Haltung der deutschen Regierung auf der Abrüstungsfrage grundsätzlicher für die weiteren Verhandlungen festlegen wird.

Keine neue Notverordnung

Berlin, 5. Februar.
Die Erklärungen des württembergischen Finanzministers Dethlinger, wonach angeblich eine neue verfassungspolitische Notverordnung in absehbarer Zeit zu erwarten sein soll, haben in der Deffentlichkeit Unruhe verursacht. Im Reichsfinanzministerium wird erklärt, es sei nicht recht ersichtlich, um was es sich hierbei handeln soll. Wie uns vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, ist im Punkte der landwirtschaftlichen Einkünftesteuer einzuweisen keine Veränderung zu erwarten. Was bei dieser Steuer die Regelung anbelange, das beruht, der die Grundsteuer zähle, die gleich für die ersten 6000 M des Einkommens von der Einkommensteuer befreit wird, ist bei dieser Zustand schon seit dem 1. Juli 1931 vorhanden. Bei der jetzigen Debatte in der Deffentlichkeit über die Einkünftesteuer liegt offenbar eine Verwechslung in dem Wort, als von keiner der Länder eine neue Grundsteuer und die Steuerbefreiung beantragt worden ist. Das Reichsfinanzministerium ist verpflichtet, diesem Antrag stattzugeben, und zwar im üblichen Verordnungswege. Eine Verordnung dieser Art ist also zu erwarten. Dagegen ist es nicht richtig, im Sinne Dethlingers von einer „kommenden Notverordnung“ zu sprechen.

Sturmflut in der Danziger Bucht

Danzig, 5. Februar.
Freitagvormittag wütete im ganzen Danziger Küstengebiet eine Sturmflut. Sämtliche Vorläufer sind von der Brandung überflutet. Zwischen Weichselmündung und Heubude wurde die sonst weit von der See abliegende Strandpromenade von den Fluten in 80 Meter Länge durchbrochen. Die Wellen drangen in die tiefer gelegenen Ländereien. In den Offenfeldern Wrojan und Gleskau wurden die Seeufer in etwa 8 Meter Länge von den Wellen fortgerissen. In Joppot ist seit 1913 der größte Schaden an 400 Meter langen Seeufer, der bekanntlich die größte Schiffbrücke der ganzen Ostsee ist, zu verzeichnen. Alle Wörtoord-Anlagen und große Teile des unteren Hafens sind fortgerissen worden. Der große Weichselbender am Seeufer, der aus 40 Meter langen Pfählen besteht, wurde schwer mitgenommen. Die Pfähle sind zum Teil fortgerissen. Die Gaslaternen und Bänke wurden weggeschwemmt. Das Dach eines Hauses wurde von Sturm abgedeckt. Auf der Halbinsel Sela sind viele Stenbahnsteige. Der Bahnverkehr zwischen Gdingen und Sela ist unterbrochen.

Letzte Radiomeldungen

Borah läßt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig

Washington, 6. Februar.
Senator Borah brandmarkte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter den französischen Vorschlag, eine internationale Polizeitruppe zu schaffen, als einen Versuch, Europa in eine Zwangsjahe zu stecken. „Der Vorschlag“, so erklärte Borah, „ist das logische Ergernis des Versailles Vertrages und der anderen Friedensverträge. Verträge, die weder auf Ehre noch Gerechtigkeit aufgebaut sind, können eben nur durch Gewalt aufrechterhalten werden. Die Wölfe der Franzosen ist es, den Status quo ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit und auf die Rechte eines Volkes aufrechtzuerhalten, das im Wachstum und in der Entwicklung begriffen ist.“ Borah vertritt die Auffassung, daß nur wenige Regierungen den französischen Vorschlag unterließen werden.

In Washington sieht man die Erklärung Borahs als den Todesstoß für den französischen Vorschlag an.

Washington gegen den französischen Vorschlag

Washington, 6. Februar.
Präsident Hoover wird wohl berichtet wird, die amerikanische Abordnung in Genf anweisen, den französischen Vorschlag für Schaffung einer internationalen Polizeiglatz abzulehnen. Zukünftige Stellen sehen den Vorschlag als einen neuen Versuch Frankreichs an, die Abrüstung zu umgehen. Washington sei durch dieses alte Manöver nicht überrascht.

40 Stimmen Mehrheit für Paris

Paris, 6. Februar.
Die französische Regierung erhielt in der vergangenen Nacht in einer Kammerung über die Arbeitslosenfrage eine Mehrheit von 40 Stimmen. Die von einem Mitglied der Mehrheit eingebrachte Entschließung wurde gegen diejenigen der Sozialisten, der Sozialisten und Kommunisten bei Abstimmung der Vertrauensfrage mit 307 gegen 267 Stimmen angenommen.

Schweres Autounfall bei Berlin

Am Donnerstag hat sich auf der Chaussee zwischen Rathenow und Berlin ein schweres Autounfall zugetragen. Ein Polizeiauto, das zu einer Leihungsfabrik ausgefahren war und

mit Staatsanwälten und Amtsgerichtsräten sowie einem Polizeibeamten als Fahrbreiter besetzt war, geriet auf der Rückfahrt zwischen Rathenow und Berlin auf dem Sommerweg und stürzte dabei um. Der Verkehrsdirektor bei der Staatsanwaltschaft I Berlin, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Vetter, ist dabei tödlich verunglückt. Die anderen Anwälte, Amtsgerichtsrat Dr. Cronheim, ein Verkehrsrichter, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wolf, und Amtsanwalt Strehm, der am Steuer des Autos saß, wurden leicht verletzt und in die Berliner Universitätsklinik eingeliefert.

Ueber der Unfallstelle des U-Bootes „M II“ wurde am Freitag ein Trauergedächtnis abgehalten. Tausende haben teilgenommen, daß die Tür des Flugzeugkuppens und das Turmlauf von „M II“ offen sind.

Der König der Könige entschuldigt sich

Als am 17. Januar in Abdiz Hebra der amerikanische Gesandte in Abessinien, Southard, mißhandelt wurde, nachdem er mit seinem Auto eine eingeborene Frau angefahren und leicht verletzt hatte, erwiderte man mit einiger Spannung die Frage, ob und wie die U.S.A. sich Gemügendung für die Mißhandlung ihres Vertreters beim „König der Könige“ — wie immer noch der altertümliche Titel des Königs von Abessinien lautet — verschaffen werde.
Man vereinbarte mit der abessinischen Regierung eine förmliche Sühnezeremonie, die an dem Plage stattfinden mußte, wo der amerikanische Gesandte verprügelt worden war. Die Polizei der abessinischen Hauptstadt mußte in der Tracht, die man in Abessinien Gala-Uniform nennt, mit ihrem Chef in Parade aufmarschieren. Vor der Front stand das Häuflein der Sühner: 8 Eingeborene und 2 Polizisten an Händen und Füßen gefesselt. Dann fuhr der amerikanische Gesandte, das Sternbanner am Köcher seines Autos, die salutierende Front ab; die Entschuldigungserklärung wurde nebst den über die Schuldigen verhängten Urteilen von einem Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe verlesen. Der amerikanische Gesandte hatte seine Sühne; es ist nicht anzunehmen, daß die U.S.A. durch diesen Akt in Abessinien beliebiger geworden ist.
Eine kleine Frage nur möchte man bei dieser Gelegenheit anfügen: wenn eine solche Sühne für einen Vertreter Amerikas in begreiflicher augenfälliger Erregung von unverantwortlichen Elementen zugebilligt Mißhandlung erforderlich war — welche Sühne wird Amerika dann von den verantwortlichen, hochgestellten Persönlichkeiten fordern, in deren Auftrag und unter deren Verantwortung ein ganzer Anhang ihrer Landsleute in Shanghai Schlimmeres geschehen ist? Oder war man in seinen Sühneforderungen Abessinien gegenüber nur deshalb so unmagelhaft, weil das Land des „König der Könige“ ohnmächtig ist?

Das Sportprogramm im Reiche

Mit dem zweiten Monat des neuen Jahres ändert sich auch das Sportprogramm. Die Fußballspiele finden nach mehr in der Nordgerund, da in allen Verbänden die Weichschlagskämpfe dem Höhepunkt entgegengehen. Das gleiche ist im Handball der Fall. Der Winterport steht im Zeichen „Olympia“. So wird uns dieser Monat, der außerdem noch Hallenveranstaltungen der verschiedensten Art bietet, zahlreiche Ereignisse von Rang präsentieren.

Der Kampf um Punkte wird in allen Verbänden mit Hochdruck fortgesetzt. Wichtige Erstschreibungen bieten in der Spielzeit der Fußballer die Spiele Nürnberg und Speyer, Nürnberg gegen 1900 München besondere Schläger. Für die Bayern dürfte gegen Kattst ein sicherer Sieg landen, ebenso Bayern München gegen den VfL Eintracht. In der anderen Abteilung sollte Eintracht Frankfurt gegen Borussia Dortmund die Führung behaupten. Das weibliche Fußballprogramm ist wieder sehr umfangreich. Wichtige Erstschreibungen werden ausgetragen. Das gleiche ist im Mitteldeutschland der Fall. Außerdem hat sich der Schmetterling in der Berliner Mannschaft Norden-NS zum Privatspiel verpflichtet. In Berlin geht es diesmal ruhiger zu. — Auch Norddeutschland erlebte erst rüchlichste Verbandsspiele, die laun noch besondere Bedeutung beanspruchen, nachdem die wichtigsten Erstschreibungen gefallen sind. Dagegen liegt Südostdeutschland die Endspiele fort.

Die deutschen Hallentennis-Meisterkämpfe werden in Bremen zu Ende geführt. Im Herren-Einzel sollten der Titelverteidiger Landry, ferner Dr. Dellart, Deiberg und Haensch die Endkämpfe betreten. Im Damen-Einzel hat Ilse Krabwinkel Frau Heppach, Frau Fid, Fr. Weik und die Französin Barbiere zu schlagen.

Der Meilen der Hallenparasfeste setzt Stettin fort. Hier erhebt sich selbstständig Dr. Peltzer am Start, der über 1000 Meter vor allen Jüngern Dutz und Widmann als Segner hat. Im Sprinterparasf wird wieder König Harwin. Auch die übrigen Wettbewerbe sind sehr gut besetzt.
Das Programm in Lake Placid bietet am Sonnabend zunächst die Entscheidung des 10000-Meter-Eischnelllaufens, das sich Norwegen sichern sollte. Außerdem muß Deutschland im Eishockey gegen Kanada antreten und wird hoffentlich ehrenvoll abschneiden. Am Sonntag finden drei olympische Erstschreibungen lediglich die Eishockeyspiele Kanada—Polen und Deutschland—Amerika statt.

Letzte Sportmeldungen

Internationale Hallentennis-Meisterkämpfe
Dr. Dellart geschlagen
Der 5. Tag der Freitag brachte wichtige Vorentscheidungen, kein Wunder, daß da die Halle bereits am Vormittag gut besetzt war. Im Herren-Einzel wurden die letzten Vier ermittelt. Der Titelverteidiger Landry schiedte den Berliner Heidenreich über mit 6:3, 6:3 aus und empfing nun in der oberen Hälfte der Vorqualifikation den Finnen Sponnha, gegen den Dr. Dellart in drei Sätzen überaus eindrucksvoll. Dr. Dellart setzte nicht sein gewohntes Spiel und gab den ersten Satz mit 3:6 ab, um dafür den zweiten mit dem gleichen Ergebnis an sich zu bringen. Im entscheidenden dritten Satz gelang der Däne ein hervorragendes Aufschlagspiel, gegen das Dr. Dellart machtlos war. Nach harter Gegenwehr mußte er sich 6:8 geschlagen geben. In der unteren Hälfte kämpften sich Dellberg durch einen 6:2-Sieg gegen Dantz und gegen nach darauffolgendem Doppelkampf gegen Landry durch.
Herren-Einzel: Kegan—Tordilben 6:1, 5:7, 8:6; Sperling—Dellart 6:3, 3:6, 8:6; Landry—Heidenreich 6:3, 6:3; Dellberg—Haensch 6:2, 6:3.
Damen-Einzel: Fr. Bern—Fr. Gallat 7:5, 6:2.
Herren-Doppel: Mandelbun—Zane—Tordilben—Menzel 6:3, 6:1; Landry—Kegan—Sperling—Pflugmann 6:4, 6:2.

Gemischtes Doppel: Fr. Krabwinkel—Dr. Dellart—Gehbar—Pflugmann 6:1, 6:2; Fr. Sperling—Mandelbun—Fr. Werring—Tordilben 6:2, 6:2; Fr. Weik—Haensch—Fr. Heppach—Gehbar 6:3, 8:6.
Weitere Ergebnisse: Gemischtes Doppel: Fr. Heppach—Gehbar—Fr. Barbiere—Kegan 5:7, 20:18 6:3; Fr. Kegan—Sperling—Fr. Weik—Haensch 6:1, 6:2; Fr. Heppach—Mandelbun—Fr. Gallat—Landry 5:7, 2:6; Damen-Doppel: Fr. Heppach—Fr. Krabwinkel—Fr. Goldschmidt—Fr. Carna 7:5, 7:5.

Die Olympischen Winterspiele
Allgemeine Freude herrscht in Lake Placid; am Donnerstagabend setzte ein Schneesturm ein, das am Freitag früh eine Schneedecke von 40 Zentimeter etwa gestiftet hatte. Bobfahrer und Schlaufer können nunmehr voll mit ihrem Training beginnen. Am Freitagvormittag begann bei herrlichem Winterwetter das Eishockeyspiel Amerika—Polen, das mit einem klaren 4:1-Sieg der Amerikaner endete.
Auch die Entscheidung des 1500-Meter-Laufens brachte einen neuen amerikanischen Erfolg; die europäischen Eishockeyschlaufer können sich scheinbar nicht mit dem Massenstart abfinden. Die sechs ersten Plätze belegten nämlich Amerikaner und Kanadier. 1. Fr. Egan—Amerika 2:5:5, 2. Fr. Egan—Kanada 3 Meter zurück, 3. Fr. Egan—Kanada, 4. Fr. Egan—Kanada, 5. Fr. Egan—Amerika, 6. Fr. Egan—Amerika (gestürzt).
Eine hervorragende Trainingsleistung erzielte der deutsche Bobfahrer Klian, der nach den beiden Stürzen der deutschen Viererbobs nunmehr auch einen Viererbob steuert, in einer Trainingsfahrt. Mit 2:01 über 2000 Meter erreichte er die schnellste bisher bei Trainingsfahrten erzielte Zeit.

Carnera-Gilbring-Kampfabend in Berlin
Nach einer 1. o. Niederlage des enttäuschenden Hamburger Störbecker durch Hoyerstein und einem Punktsieg des Berliner Hartlopp über Kampfer-Prag kam das mit Spannung erwartete Treffen Gilbring (336 Kg.)—Carnera (122 Kg.). Dieser ist jünger geworden und hat eine gefährliche Linke, der Gilbring meist ausweicht. Carnera arbeitet auch nicht immer ganz fair. Die 5. Runde brachte das neu beschriebene Ende. Carnera führte sofort nach dem Sieg aus seiner Ecke und schlug Gilbring bis zu Boden. Als Gilbring hochgehoben wird, sinkt er zusammen und liegt sich auf dem Boden. Der Ringrichter zählt aus und erklärt Carnera zum Sieger durch Aufgabe. Eine sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, das Gilbring einen Bluterguß im rechten Fuß davongetragen hat. Als Gilbring nachher erklärte, hat ihn Carnera zu Beginn der fünften Runde auf den Fuß getreten. Das Publikum nahm das Ende dieses Kampfes mit gemischten Gefühlen auf.

Gilfelsen schlägt Breibow Lo.
Im gestrigen ersten und nachfolgenden Vorabend des West-Stadions schlug der aus U.S.A. zurückgekehrte Ecu Hülfsbus-Bremen (77) den Berliner Breibow (77,5) nach dem Ende der zweiten Runde durch einen wiederholten genau platzerten rechten Lo.

Berliner Reitturnier
Prinz-Friedrich-Eigismund-Geimesungspreis (Saagdringen, Kl. Ca.) Das Steden qualifizierten sich mit 0 Fehlern: 1. Waldow-Meerding (Wolf) 0 F., 2. Frau S. H. Salschütz-Baldwin (Wolf) 0 F., 3. Obi. Eppert-Ballon 0 F. (77 Fehlen). — Preis von Hildesheim: (Eignungsprüfung für Damen-Reitpreise, Kl. A.) 1. Dr. C. Jänicke-Landolt (Fr. M. Jänicke), 2. Fr. C. Eberth-Mona Lisa (Weil), 3. Frau v. Weder-Brenslau (Weil), 4. Obi. Waada-Mohrenblau. — Reitpreise-Dreierkämpfe (Eignungsprüfung für Reitpreise): 1. Hermannus-Kaisermann (Kaisermann, Wenzel), 2. Frau v. Weder-Brenslau, 3. Frau v. Weder-Brenslau, 4. Frau v. Weder-Brenslau, 5. Frau v. Weder-Brenslau, 6. Frau v. Weder-Brenslau, 7. Frau v. Weder-Brenslau, 8. Frau v. Weder-Brenslau, 9. Frau v. Weder-Brenslau, 10. Frau v. Weder-Brenslau.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Adolph Karstadt & Co. Wilhelmshafen, bei.

1. Beilage

zu Nr. 36 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 6. Februar 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 6. Februar 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Die zweite Karte zum halben Preis

Zu der am Sonntag, dem 7. Februar, abends 7.15 Uhr, bei Freisen I stattfindenden Wiederholung des neuen großen Operettenspiels „Die Blume von Hawaii“ werden wiederum Doppelpartien ausgeschrieben. Wer eine Karte zum vollen Kassenpreis kauft, erhält den zweiten Platz zum halben Preis.

Heute, Sonnabend, dem 6. Februar, findet für Gruppe I der Rotgemeinschaft die vierte Veranstaltung statt. Zur Darbietung gelangen Goethes „Einkauf“, „Die Geschwister“ in der Inszenierung Karl Müllers und Alexis Süssliß, „Der zerbrochene Krug“ in der Inszenierung Hellmuth Göbes.

Der große Erfolg von Benachts' entzückender Ausstattungsoperette „Im weißen Rößel“ hält am Sonntag wieder sind die Vorstellungen ausverkauft. Die nächste Wiederholung findet am Sonntag, dem 7. Februar, nachmittags 3.15 Uhr, bei kleinen Preisen von 50 Pf. bis 3 RM statt.

Die erste Wiederholung der Reinigungsnummer von Hofkapellmeister „Hamlet“ ist am Dienstag, dem 9. Februar, Anrechnungsbearbeitung, sowie die Mitglieder der Rotgemeinschaft werden auf die Zahlung der Februarrate hingewiesen.

Botanischer Garten

hinter dem Haarenesche-Sportplatz

Morgen, Sonntag, dem 7. Februar, endet der Garten zum erstenmal seine 4000 alten Freunde aus 1931 und solche, die es 1932 werden wollen, zwischen 11 und 12.30 Uhr zum Besuch ein. Die ersten Frühlingsschnecken blühen und wollen uns aus menschenfreundlichen Stuben in paradiesisch reiner Götterluft locken. Unter dem gelben Jasmin, der schon seit November blüht, und dem Hofstrauch sehen jetzt aus braunem Laube überall die lieben Schneeglöckchen hervor. Schlicht, fast trist weiß sind sie ja in Farbe, aber in der Form kann es doch nichts Schöneres geben als diese hängenden Glöckchen in ihrer Dreiecksform. Ein Wunder an garter Fortschritt bietet ein neuer Arotus Imperati, der „faisersche“ Arotus aus Süd-Italien, drei Blütenblätter in geistreichem Silber, drei Blätter in sattem Blau und mitten drin die orangefarbene Narbe. Freilich zeigt er seine Schönheit offen nur in sonniger Mittagsstunde. Aber jeder Steingartenbesitzer möchte sich diesen frühreifen Frühjahrsfächer (20. Januar) heranschaffen, um seine Steingartenfreunde schon gleich mit dem ersten Monat beginnen zu lassen, denn blüht im Minimum der Bunterische Steinbrach in gelbem Weiß über blaugrünen Stachelpoller, sich duftend in Not der Selbsthaft und mit zahllosen gelblichweißen Blüten, in denen Schöpfer nicht geblüht, als wollten sie sich gegenseitig wärmen, die weiße Bestäubung. Diese hier unbestäubte Staude möchte ich für den Hintergrund eines ardereren Steingartens, wo sie im Selbsthaften sommerlichen Gedächtnis wachsen könnte, sehr empfehlen. Schon Neujahr brachten die beiden Kolben in weissen Kapuzen aus dem schwarzen Erdboden. Bis April jieren die Blüten, dann treten die schöneformten schildförmigen Blätter (25 Zentimeter Durchmesser) an ihren Platz. Noch mehr der gelbe Winterling erwacht werden, ein Iveralein, das schon im Mai purpurn verschwindet und deshalb gar zu leicht der Gartenbahn zum Opfer fällt. Zum Schluss das Weiße: Solch schöne Christrosen vom fast nie gesehen haben, so große Blüten in so reicher Fülle über fast unberührtem schwarzgrünen Laube. Sie wären auch einen noch weiteren Gang wert als die zwei Kilometer vom Stadtkern bis zum Garten.

Noch sei erinnert an unsere Vogelkolonie, wo schon wieder alles musiziert und jubiliert, und an unsere reichhaltige Ausstellung von Mistfalten-Systemen: man bestaune und erprobe den aufsehenerregenden „Vorflaster“ des Fortsetzners Dorn.

Beamtensangelegenheiten

Der Vorstand des Oldenburger Beamtenbundes richtete an das Ministerium eine erneute Eingabe um Sentung der Schulgelder. Es wurde darauf hingewiesen, daß in den Städten des Landes eine Sentung der Schulgelder geplant sei, daher werde das Ministerium sich wohl nicht länger ablehnend verhalten können. Es wurde eingehend vom Vorliegenden über seine Besprechungen mit der Landesregierung wegen Zahlung der Gehälter der Gemeindebeamten und Lehrer berichtet. Der Vorsitzende des Landeslehrervereins, Direktor W. i. n. e. n., ergänzte den Bericht. Der Vorstand war allgemein der Ansicht, daß die eingetretene Zustände unhaltbar seien, und die Staatsregierung Maßnahmen treffen müsse. Der Oldenburger Beamtenbund wird die Vorschläge der Lehrerverbände an die Regierung und den Landtag in dieser Angelegenheit tatkräftig unterstützen. Einleitend der Nebenbefähigung der Bundesbeamten wurde beschlossen, die Überüberprüfung der Bundesbeamten des Landes mit denen des Reiches zu beantragen. — An Unterhaltungen von Kollegen wurden 500 RM aus dem Bundesvermögen zur Verfügung gestellt. — Das Landesamt Oldenburg des Deutschen Beamtenbundes, das auch die Reichsbeamten in Oldenburg umfaßt, verhandelt in einer Vorstandssitzung über die neuen Richtlinien zur Finanzierung der Bundes- und Kreisstellen. Es soll eine weitere Beratung erst später erfolgen. — In einem Ausschuß zwecks Sentung des Preisniveaus wurden bestimmt Oberpostsekretär L. o. h. m., Oldenburg, Oberverwaltungsrat H. i. n. r. i. c. h., Bafelst, und Konrektor W. o. h. o. r. f., Bafelst. — Ein Vorschlag des Oldenburger Beamtenbundes auf Zusammenlegung seiner Vertreterversammlung mit der Hauptauschussführung des Landesamtes wurde nach längerer Beratung als in diesem Jahre praktisch nicht durchführbar zurückgelassen. Die Hauptauschussführung soll am 4. Juni in Oldenburg stattfinden.

Zur Hengstföhrung

am Montag, Dienstag und Mittwoch in Oldenburg

Hengstföhrung in Oldenburg! Was war das in früheren Jahren! Ein Zauberspruch für den gesamten Geschäftsbetrieb. Die ganzen Straßen voll von Menschen vom Lande. Das war noch mal Betrieb mitten im Winter. Und heute? Mancher Oldenburg, wo die Gasse der Jung des ganzen Landes vertreten ist. Unsere Oldenburger Landwirte sind seit Jahrhunderten die geborenen Pferdebesitzer und werden es auch bleiben, auch wenn die Zeiten noch schlechter werden. Das steht so richtig im Blute des Oldenburger Bauern. Und wie weit haben wir es in der Jung unseres edlen Oldenburger Gedächtnis? Es ist ein Weisheit geworden und in der ganzen Welt bekannt, genau so, wie unter aller Handen auf dem Gebiete der Oldenburger Pferdebesitzer, Doktorinater Eduard Löhben es wollte.

Aber die Zeiten sind inderer andere geworden. Die Preise sind riesig gefallen, aber die Jung ist nicht heruntergegangen, sie ist noch immer mehr berechtigt. Und die Veröhrung in anderen Ländern? Ganz vorzüglich.

Wir sehen z. B. auf einer beigegebenen Karte des diesjährigen Katalogs, daß 469 getörte Wechsen des Oldenburger Schlags heute in Deutschland haben, darunter in Niederschlesien 129, Obereschlesien 65, Baden 42, Bayern 51, Thüringen 24, Sachsen 65, Hannover 21, Provinz Sachsen 28, Braunschweig 10, Holfstein, Kammer 47 usw.

Und wie steht es nun mit dem Schlagwort: Pferd oder Motor? Das ist eine bloßstimmige Frage. Solange es richtige Bauern auf der Welt gibt, die am Boden angeurzelt sind, wird auch das bodenständige Pferd zu seinem Recht kommen und niemals hier vom Motor verdrängt werden. Bis jetzt werden 3,5 Prozent des Pferdebesitzes vom Motor bearbeitet. Für unsere Kleinbauern ist ein Arbeiten ohne Pferd undenkbar.

Daher ist es auch Zeit, daß wir unsere heimische Pferde nicht vernachlässigen. Die guten Pferde — natürlich nur mit dieser Igel gezeichnet werden — behalten ihren Preis. Das ist nach allen Ansichten ionnenklar. Aber man muß in der Jung auch richtig Weisheit wissen, und dazu bieten die Veranstaltungen in Oldenburg die beste Gelegenheit. Wir: ein gutes Butterbrot, ein Stück Eped und Burt in die Tasche gesteckt, und dann auf nach Oldenburg, um einmal wieder Freude am Oldenburger Pferd zu haben, und das tut uns mal wieder gut. Wenn von Kopfhörern kann man auch nicht leben. Da

durch wird auch nicht das mindeste besser. Unsere Vorjahre haben auch schon solche Zeiten durchgemacht und sind doch der Pferdebesitzer treu geblieben.

Zur Hengstföhrung sind nahezu die sämtlichen dafür angemeldeten Tiere eingetroffen. Der Rest wird heute erwartet. Auf dem Pferdemarktplatz ist man noch fleißig an der Arbeit für die Wasserbahn usw. beschäftigt. Weib das Wetter an den Föhrungstagen so günstig wie in den letzten Tagen, wird der Besuch sicher ein überaus zahlreicher werden. Von auswärtig hat sich eine größere Anzahl Besucher angemeldet. Mehrere Gasthäuser und Hotels sind für die Föhrungstage bereits voll belegt. Hoffentlich finden sich auch die Käufer unseres Oldenburger Pferdes in genügender Weise ein. Aus dem für die Föhrung festgesetzten Programm (Montag) beginnt die Föhrung des Vormittags 9 Uhr. In diesem Tage findet nur die sogenannte Vorföhrung (erste Föhrung) der dreijährigen Hengste statt; außerdem werden an diesem Tage die älteren Hengste vor den Stallungen tierärztlich untersucht. Die Zeitenteilung für den ersten Tag lautet: Von 9 bis 12.30 Uhr Föhrung, dann Mittwoch 9 bis 12 Uhr, danach Fortsetzung der Föhrung bis voraussichtlich 4.30 Uhr nachmittags. — Am 4. und 5. Tage (Dienstag): Beginn der Föhrung erst um 10 Uhr, also von 10 bis 12.30 Uhr, und von 2 bis 4.30 Uhr, Fortföhrung und Föhrung der älteren, bereits in den Vorjahren geföhrten Hengste. Ferner findet an diesem Tage des Nachmittags nach beendeter Föhrung eine Vorföhrung der sämtlichen älteren Hengste, nach deren Wintaufbau, im großen Ring statt. Näheres über diese einmalige, für unsere Züchter hochinteressante Vorföhrung ist im Föhrungsanalog in überreicher Weise gesagt. — Am dritten Tag (Mittwoch): Beginn der Föhrung um 9 Uhr vormittags. Zweite Föhrung der hierzu zugelassenen jüngeren Hengste und den dazugehörigen Anföhrung derselben; ferner Vertiefung der Haupt- und Angeldsprünge. Danach Fortföhrung der prämierten und der jüngeren erstmalig angeföhrten Hengste.

* Eine neue interessante Ausstellung eröffnet morgen früh laut Anzeige der Kunstverein im Museum unter dem Titel „Bild und Schrift“, die die engen Beziehungen zwischen der Malkunst und der Sandstrichmalerei aufzeigen soll. Morgen früh hält Direktor Dr. Willebrandt eine einleitende Ansprache.

* Die neuen Eprekularien zum Durchschreiben, die jetzt von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft eingeföhrt worden sind, stellen eine arbeitsherebere Neuerung dar. Nach dem alten Verfahren musste beim Durchschreiben der Stamm für den Versandbahnhof, ein Abschnitt für den Bestimmungsbahnhof und ein Abschnitt für den Eprekularienempfänger. Die bislang nebeneinander angeordneten Abschnitte sind bei der neuen Durchschreibepreparatur übereinander auf verschiedene Zettel verteilt, wobei die Rückseiten der Zettel mit einer Fortschritt zwecks Kopierens versehen sind. Jetzt kann also die Schreibarbeit auf den vorgeschriebenen Vorbruden in einem Arbeitsgang erfolgen, wodurch das Abfertigungsgeschäft erheblich vereinfacht wird. Die neuen Eprekularien, von denen die Interessierten wegen der dadurch ersetzten Zeit- und Arbeitsersparnis gern Gebrauch machen werden, sind bei den zuständigen Güterabfertigungen zu erhalten.

* Insegenamt über 5000 Waggons Liebesgaben für die Winterhilfe der Verbände der freien Wohlfahrtspflege. Nach den Mitteilungen der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege sind in den Monaten Oktober, November und Dezember 1931 von der Reichsbahn und den Privat- und Nebenbahnen zusammen über 5000 Waggons je zehn Tonnen zugunsten der Winterhilfe frachtfrei befördert worden. Der Hauptanteil dieser aus allen Gegenden Deutschlands beförderten Liebesgaben bildeten über 32.000 Zentner Kartoffeln, 316.000 Zentner Kohlen und 103.500 Zentner Milchsendungen usw. Diese Spenden bedekten nur die auf den Eisenbahnen in die Postanstalten beförderten Liebesgaben und nicht die Gesamtheit der Sachspenden, die den Organisationen der Winterhilfe durch die Sammlungen außerdem zugegangen sind. Nach den gemachten Erfahrungen hat die Frachtfreiheit der Eisenbahnen auf die Beförderbarkeit außerdem ungünstig eingewirkt. Der Wert der frachtfreien Beförderung der Gaben durch die Reichsbahn und die Privat- und Nebenbahnen wird für das letzte Vierteljahr mit 373.245 RM angegeben.

* Zwischen dem Ministerium und den verschiedenen Angestelltenverbänden fanden gestern Verhandlungen über Änderungen des Tarifvertrages für die staatlichen Angestellten statt.

* Die Festschalle am Steinweg wird, um vielfachen Wünschen nachzukommen, vom Montag an bis 19 Uhr geöffnet. Zur Kenntnis daran wird die Wochensgabe abstatt von 15 bis 18 Uhr auf die Stunden von 16 bis 19 Uhr (4 bis 7 Uhr) herabgesetzt.

* Vom Hofen. Der Umstich am Stau ist in dieser Woche wiederum fast zurückergegangen. Der Schiffverkehr erstreckt sich nur noch hauptsächlich auf Frachten von Bremen; Braue war mit etwas Stern beteiligt; aber der sonst rege Seeschiffverkehr von der Ostsee blieb ganz aus. In der ersten Woche des Februar haben wir aus dem Zweimaster „Rehrwieder“, der 114 Tonnen Solatör von Hamburg brachte, einen Teil bekam eine hiesige Firma, der Rest wurde gleich in Waggons umgeschlagen. Die Anfrüher in unserem hiesigen Produkt, Torf und Torfstreu, waren sehr minimal. Die Torfstreufrachten am Küstenland sind jetzt dazu übergegangen, ihr Produkt gleich mit großen Schuten den Seefähen Bremen und Bremerhaven anzubringen, um es sofort in Oberriedampfer zu verladen. Der Dampfer „Minden“, brachte 400 Tonnen Dachziegel von Seiferthals a. B., die auf dem hiesigen Kreisföhrungspolplatz aufgestellt wurden. Der Wäcker-Güterverkehr 50 Tonnen Mehl von Bremen. Die „Borwärts“ und „Reinhard“ löschten je 40 Tonnen Stüdquater, wie Mehl, Zucker, Del usw., von Bremen. Von Braue erhielt die Firma

Rabeling 50 Tonnen Gerste durch Motorschiff „Eise“, weiter brachten die „Gertrud“ und „Lene“ je 40 Tonnen Gerste von Braue für hiesige Firmen. Der Zweimaster „Rehrwieder“ erhielt von der Reichspost 60 Tonnen Eisenrohr als Fracht nach Hamburg.

* Stidkoff aus der Luft direkt in den Boden? Wie wir hören und einflussreich noch mit der nötigen Zurückhaltung mitteilen, ist es dem Landwirt Bischof in Oldenburg nach langwieriger Forschungsarbeit gelungen, den Stidkoff der Luft direkt an die Kulturboden zu föhren und den Pflanzen als Nahrungsmittel dienlich zu machen. Näheres über diese für unsere Landwirtschaft überaus wichtige Entdeckung bringen wir in einer der nächsten Nummern.

* 90. Geburtstag. Heute kann die Wäwe Gese Krog ihren 90. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Kräftigkeit feiern. Ueber 50 Jahre hat sie zusammen mit ihrem vor mehreren Jahren verstorbenen Mann, dem Schneidemeister Krog, die Beföhrung für das Personal des früheren Grobherzoglichen Hofes angefertigt.

Auf der Februarversammlung der Sienographenvereinigung Stolpe-Strey konnte der Vorsitzende gelegentlich des Berichtes über die Kassenprüfung mit Stolz darauf hinweisen, daß bei der sparsamen Finanzwirtschaft der bei der Gründung der Vereinigung vor 31 Jahren festgesetzte Monatsbeitrag von 50 Pfennig bis heute nicht erhöht zu werden brauchte. Nach der vorzüglich verlaufenen Konferenz kommt jetzt die Arbeit wieder zum vollen Recht. Das Berichteschreiben wird Mitte März stattfinden.

* Katholischer Gesellenverein. Die am letzten Vereinsabend abgehaltene Generalversammlung erfreute sich eines fast vollständigen Besuchs seiner Mitglieder. Der vom Präses erstattete Jahresbericht gab ein umfassendes Bild von der Vereinsarbeit des letzten Jahres. Außer der Pflege der Geselligkeit war der Verein bestrebt, seine Mitglieder in wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Hinsicht zu schulen. Im Laufe des Jahres konnten 585 durchreisenden Gesellen Unterkunft und Verpflegung gewährt werden, wodurch dem Verein Kosten in Höhe von 740 RM entstanden. Um die Wanderfürsorge in der bisher üblichen Form weiterzuführen zu können, ist die Unterföhrung des Zentralvereins und der Diözesen notwendig. Im weiteren Verlaufe des Abends wurde der alte Vorstand mit großer Stimmeneinheit wiedergewählt.

Verammlung des Zentralverbandes deutscher Kriegesbeschädigter und Kriegserntelieferer. Die Ortsgruppe Oldenburg hielt am Donnerstag im Vereinslokal ihre Monatsversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Oberverwaltungsrat Kiemer, verbreitete sich ausführlich über die durch die vierde Notverordnung des Reichspräsidenten für die Kriegesopfer geschaffene Lage. Er stellte mit Bedauern fest, daß auch diese Notverordnung die Kriegesbeschädigten und Kriegserntelieferer nicht aus dem unruhigen Besatz der Sozialrenten befreite für viele Kreise der Kriegesopfer erneute Härten. Folgende Resolution wurde dann beschlossen:

„Wir verurteilen nicht die Notwendigkeit der Zentrierung der Sozialversicherung und ihrer Aufrechterhaltung an sich. Wir wenden uns aber mit entschiedener Nachdruck dagegen, daß die Zentrierung fast ausschließlich nur auf Kosten der pflichtschwereren Kriegesbeschädigten und Kriegserntelieferer erfolgt ist. Es verlohnt gegen jedes soziale Empfinden und faun nicht mit Artikel 119 der Reichsverfassung in Einklang gebracht werden, daß von den neuen Aufwandsverordnungen in der Sozialversicherung besonders hart die Schwerbeschädigten und die küberndeiten Kriegesopferfamilien betroffen werden. Da der Anspruch auf Sozialrenten durch teilweise jahresweise Wäherträge nicht erworben ist, ist eine Anrechnung der Kriegesrente, die im Gegensatz zur Sozialrente für die schweren gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen der Dienstbeschädigung bzw. für den Verlust des Erwerbseinkommens gewährt wird, rechtlich als nicht zulässig zu erachten. Es erscheint uns auch etidig nicht

2. Beilage

zu Nr. 36 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 6. Februar 1932

Vandeseonomierat Kinnemann

Bu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst

Am 17. Januar hat Vandeseonomierat Kinnemann in das hiesige Alter. Wenn das seine „Personalkarte“ nicht ausweisen würden, wäre man versucht, an der Richtigkeit der Meldung zu zweifeln. Denn mit des Geburtsstagesfindes geistiger und körperlicher Beweglichkeit, mit seinem unmaßsichigen Einfühlen für die ihm anvertrauten Dienstgesäfte läßt sich die Vorkellung von Siebzighrigen schwer verbinden. Aber die Daten des Geburtsstages stimmen, und darum gilt unser Glückwunsch zwar zunächst dem Jubilar, nicht minder aber dem jung geliebten Leiter des staatlichen Domänenamtes.

Vandeseonomierat Kinnemann wurde geboren als Sohn einer seit vielen Generationen im Delmeist auf größerem Bauerngut anässigen Familie. Nach Absolvierung der Realschule in Oldenburg und eines sachlichen Vorbereitungslehres bezog er die Technische Hochschule in München und studierte dort Vermessungs- und Landesvermessungslehre. Nach Oldenburg zurückgekehrt, wurde er mit Aufgaben des Vermessungs- und Verpöppelungswezens und des landwirtschaftlichen Baufachens beaufschlagt. Nach seinem Staatsexamen war er bei der Katastralvermessung in Viefenfeld tätig und folgte 1888 einer Berufung nach Neu-Guinea, zuerst als Vermessungsingenieur, später als Generalvermessungsingenieur in Kiegenchaftsachen der Neu-Guinea-Gesellschaft. 1891 kehrte er, die Karte um die Welt vollendend, nach Deutschland zurück. Zuerst war L. dann der Baubirection Oldenburg für die Korrektionsarbeiten an der untern Junie zugeeilt und führte hernach die Katastergeschäfte im Amtsbezirk Friesland, wo neben den eigentlichen Vermessungsarbeiten die Folgeeinrichtungen der Markenteilungen, die Entwässerung der Moore und unfruchtlichen Mineralböden und die Einleitung landwirtschaftlicher Meliorationen zu seinen besonderen Aufgaben gehörten. 1901 erfolgte die Verberung zum Domänenamte, 1903 wird Kinnemann Obervermessungsinspektor, 1908 Vandeseonomierat.

Bei dem Hinblick auf dieses erfolgreiche Leben tritt immer wieder die glückliche Verbindung technischer Einseitigkeit mit der Vorliebe für landwirtschaftliche Dinge in den Vordergrund. Vom väterlichen Hofe aus die Einzelheiten des landwirtschaftlichen Betriebswezens, wie sie aus Wärdern nicht erkannt werden können, völlig beherrschend, war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, die Technik des Landbewirtschaftens, die Kenntnis der Oberflächengestaltung, das Vertrautsein mit den Boden- und Wasserdarstellungen und nicht zuletzt ein feines nationalökonomisches Empfinden in erster Linie den heimischen landwirtschaftlichen Belangen nutzbar zu machen — Meliorationstechnik, innere Kolonisation in des Wortes besten und eigentümlichen Sinne, wie sie seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts nicht nur in Oldenburg, sondern auch im übrigen Deutschland unter der besonderen Förderung der Regierungen angestrebt wurde.

Dreißig Jahre lang hatte Vandeseonomierat Kinnemann die dem Domänenamt zur Verfügung überwiegenen Kiegenchaften zu betreiben. Unter ihnen sind besonders die Domänen

in den Marken, die Weiserlande, die Grodenländerereien, eine Reihe umfangreicher Flußweiden, die Rommende Heidesch u. a. zu erwähnen. Bei dieser Nühzählung taucht die Erinnerung auf an die Hauptentfaltungszeit der Domänen unter Groß Anton I. und Johann VII. und mit ihr die Gestalten der gräflichen Domänenverwalter, eines Hofmeisters Philipp Burghard von Nühbigen oder eines Hans Wigthum von Ed. städt. Ihre Völkereien in der ersten Zeit der Domänenwirtschaft waren sicherlich gewichtige, aber der Fortschritt auf dem Gebiete der Landeskultur hat in der neueren Zeit viel Eingehenderes und Gründlicheres verlangt. Vandeseonomierat Kinnemann hat für diese Aufgaben seine ganze Persönlichkeit rüchsigstes eingeseht. Seine strenge Feingefühlung vermochte aber nie das gute Verhältnis zu den Viehen, mit denen

er dienstlich zusammenkam, zu hären: nie fehlte ihm — gerade in schwierigen Lagen — ein freundliches, oft von Humor gewürztes Wort, und wenn etwas sein Aussehen aus dem Dienste ihm besonders schwer machte, so ist es die zeitige Not, in der er die Pächter der Staatswäldereien zu unterstützen muß, die Not, deren baldige Ueberwindung zu überleben, seine sehnlichste Hoffnung ist.

Die Kiegenchaftsverwaltungen des Landes, des Reiches und des ehemaligen regierenden Hauses, die ihm so viele Dienste verdanken, werden sich noch oft der großen Ergründungen Kinnemanns bedienen; für seine Schaffensfreude dürfte die „Erreichung der Altersgrenze“ den „Aufstand“ noch nicht bedeuten. Möge er sich noch vieler Jahre in Gesundheit und Wohlergehen erfreuen!

Groß-Oldenburg im Spiegel des neuen Einwohnerbuches

Im allgemeinen ist der Inhalt eines Einwohner-Buches eine sehr trockene Materie. Man nimmt das Buch auch meist nur dann zur Hand, wenn man es zur Erlangung einer schnellstens erforderlichen Auskunft über eine verzelegene Anschrift nötig hat. Aber dennoch hat das erstmalig zweimalig in vier Teile unterteilte neue Einwohnerbuch der Stadt Oldenburg und umherab interessante Tatsachen zu vermelden. Aufgeführt sind die Einwohner von 41 Straßen, Wegen und Plätzen in Groß-Oldenburg und von 47 desgleichen der Gemeinde Ohmlede, soweit diese städtischen Charakter hat. Die Oldenburger Straße ist zwar nicht die längste Straße, hat aber die Höchzahl an Hausnummern zu verzeichnen, die bis 493 reichen. Die längste Straße ist die Bremer Chaussee, die Hausnummern reichen aber nur bis 302, weil die Nummerierung an der Bremer Chaussee in den Gebieten Zweelfeld westlich 2 und östlich 1 noch nicht durchgeführt ist. Bis 300 bringt es die Alexanderstraße, bis 245 die Völkerefelder Chaussee. An der Länge und der Altertümlichkeit befinden sich nur Geschäftehäuser. An unbebauten Straßen finden wir 7 verzelegt, nämlich die Amann, Bromberger, v. Salens, Kärtner- und Wilhelm-Wißer-Straße, den Koppelweg und Am Zolofgarten. Mit nur einem Haus besteht folgende 11 Straßen: Händel, Moore, Viefenfeld, Leppendest-Straße, Wind-, Holz-, Gots-, Finkenweg, Zerkowstraße, Mühlgraben und Sandweg. An 18 Straßen befinden sich nur zwei, an 19 Straßen nur drei Häuser. Die Bezeichnung Schulweg ist dreimal, Grenzweg, Sandweg und Hauptstraße zweimal vorhanden. Hier wäre es an der Zeit, bessere Vernebung von Verwechslungen Umbenennungen vorzunehmen.

Das alphabetische Verzeichnis der Einwohner gibt darüber Aufschluß, daß der Name Weber 478 mal, mit den verschiedenen Varianten in der Verzeichnisliste sogar 510 mal aufgeführt werden mußte. Eingetragene sind 275 Einwohner namens Müller, 260 Hansen, 173 Schmidt (Schmid-Smitt), 167 Harns, 154 Schröder, 126 Bruns, 121 Giers, 106 Möfers. Dagegen ist der Name Schulze in Oldenburg nur 98 mal verzelegt. In 70 bis nahezu 100 Fällen sind folgende Namen aufgeführt: Peter, Behrens, Gerdes, Schms, Smitz, Martens, Schütte, Schumacher, Schwarting, Stoffe, Stöber und Wülers.

Der Teil des Einwohnerbuches mit dem Branchen-Verzeichnis nennt die Angehörigen von 51 verschiedenen Berufen. Das Schneidershandwerk hat die Höchzahl von Angehörigen mit 261, nämlich 126 Schneider, 109 Schnei-

derinnen, 21 Bekleidungsgeeschäften und 2 Konfektionshäusern, zu verzeichnen. Dem Schuhmacher-Handwerk gehören 140 der Stadtoldenburger Einwohner an. 188 Einwohner betreiben eine Gastwirtschaft (Hotel, Restaurant). Für das leibliche Wohl der Bürger der Stadt sind 134 Kolonialwaren- händler, 85 Wäder und Konfektoren, 37 Schlächter (davon drei Pferdegeschlächter) und 39 Gemüsehändler. Die Gesundheit der Bevölkerung wird überwacht von 37 Ärzten (nämlich Dr. med.), 10 Zahnärzten, 17 Dentisten und Zahnheilkundern und 10 Hebammen, während 13 Tierärzte für die Behandlung erkrankter Tiere zur Verfügung stehen. 77 Friseur, nämlich 58 Herren- und 19 Damenfriseur, haben die Hauptberufe zum Aussehen. 43 Brennmaterialienhändler betreiben die nötigen Heizmaterialien. Agenturen gibt es insgesamt 160, davon sind 105 Waren-Agenturen, 1 ist Schiffahrts-Agentur und 54 sind Versicherungen-Agenturen. Zu der Autobranche sind 66 Geschäftsmänner tätig.

Wissenswert ist, daß es in Oldenburg 10 Kranenfabriken, 65 Heilbäder, 5 Bierbrauereien, 6 Bierbrennereien, 13 Brauereien und 50 Bierverzelegende, 11 Zinn- und Handwerker-Vereinigungen, 12 gemerbliche und technische Genossenschaften, 17 Stiftungen und Wohlfahrtsvereinigungen und 303 Vereine der verschiedenen Arten und Gruppen gibt.

Zum Schluß sei erwähnt, daß dem Stadtmagistrat in den verschiedenen Stadtteilen 106 Notmeister und im Stadgebiet 10 Bezirksvorsteher in der zu leistenden Arbeit der Selbstverwaltung behilflich sind. In Groß-Oldenburg sind in zwei verschiedenen Gassen zusammen 36 Feuermelder aufgestellt, außerdem ist eine Feuermeldezentrale vorhanden.

Haben Sie daran gedacht?

Die be —sten Holzkohlen sind Marke
„Schwarzer Peter“
überall zu haben
Ludwig Wellhausen
Kohlenhandlung, Haarenelchtr. 19, Fernruf 1316

Marcella liegt — Kurs Standesamt!

Roman von Senta Kadel

Schreibtigt by Verlag Pfeffer-Lagedienst, Berlin W 35

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Seine Stimme war ganz leise geworden, er hatte sich nicht umgewandt und hinter ihm war es still geblieben.

Einen Moment war es Tollenbeck heiß in die Augen getreten. Da war noch einer, der die Tollenbeck-Wert liebt, er war also nicht ganz allein. Lieber, lieber Junge, dachte er. Aber dann überkam ihn die Vermut, es war ja Sinde, wenn Carsten die Stellung ausfüllte, er mußte ihm zu-

reden: „Es hat mir sehr wohl getan, daß Sie an der Wert hängen, wirklich, sehr wohl, aber seien Sie vernünftig, Carsten, diese Nebenungentreue, die Sie da geschworen haben und meinen helfen zu müssen, die legt Ihnen ja einen Niesel vor, der nicht so leicht wegzuschleichen ist, ich frage Sie noch einmal, ja oder nein?“

„Nein, Herr Professor Tollenbeck.“

„Wie sehr müssen Sie meine Tochter lieben, Nicola Carsten, daß Sie ihr Ihre Karriere opfern, wegen einer fernen Idee!“ Es sollte ironisch klingen, aber Nicola hörte doch den leise zitternden Unterton.

Da riß es den Jungen herum: „Man muß Marcella lieben!“

„Man muß?“

„Ja, denn Marcella ist ein ganzer Mensch mit einem Herzen voll heiliger Liebe zu Ihnen und Ihrem Wert!“ „Und jetzt laßt sie mich fremden Fremden in der Welt herum!“ sagte der Alte eilig.

Da stand Nicola Carsten wortlos auf und ging ohne Gruß hinaus.

Er ging die Treppe herunter und dachte daran, daß es nun für ihn aus sei. Er hatte alles verpöft, die ihm gegebene Chance und seine Stellung hier. Vielleicht wäre es besser, wenn man Marcella nicht so bedingungslos liebt, ging ihm einen Moment lang durch den Kopf, aber er wußte, daß er richtig gehandelt hätte. Sein Dienst war für heute zu Ende. Er ging zur Garage, um den Floß zu holen. Ein wenig drückte es ihm in der Heragegend, wenn er an Lisa dachte, und daran, daß er sich mit Tollenbeck überworfen hatte.

Als er oben seinen Wagen in Bewegung setzen wollte, kam ihm einVote nachgelaufen und schwenkte einen Brief. Nicola erkannte Tollenbecks Handschrift. „Ritard“ stand drauf. Also die Kündigung von ihm selbst geschrieben! Wozu? Er dachte sich das Kubert in die Tasche.

Er erzählte Lisa nichts von den Sachen, die sich heute auf der Wert zwischen ihm und Marcellas Vater zugefallen hatten. Zwischen ihm, sie würde es doch noch früh genug erfahren.

Als ihm Lisa den Hausantrag reichte, knurrte Tollenbecks Brief in der Tasche. Da riß er ihn langsam auf, er

wußte was drin stand. Er trat zum Fenster, die Zeiten verdämmerten vor seinem Blick und doch schlug es ihm aus dem Brief plötzlich wie eine Lohz entgegen, und ein Jauchzer drängte sich über seinen Lippen als er aufstieffte: „Sie haben recht, Nicola Carsten, man muß sie lieben! Kommen Sie morgen zu mir herauf und erzählen Sie mir von meinem Model.“

6. Marcella hatte auf Gormis Wunsch die Reiseroute geändert. Sie wollte zuerst nach Barcelona. Sie war es egal, wenn sie hatte Zeit, und außerdem freute sie sich auf den als Seherwürdigkeit berühmten Flugplatz der katalanischen Hauptstadt. Ein paar Telegraphensprache von Le Bourget, dem Flugplatz von Paris nach Barcelona und schon war die Sache geordnet, man freute sich im gastfreien Spanien auf die deutsche Fliegerin.

Nun überflogen sie im Abenddämmerung die Pyrenäen, sie sahen aus, wie die sanften Hügel Thüringens. Die Wäldstraße zog sich, von Perpignan kommend, wie ein weißes Band zur Höhe, oben auf dem Kamm war die spanisch-französische Grenze.

Marcella flog ganz niedrig, man konnte alle Einzelheiten erkennen. Der Wäld mit der deutschen Nummer, war gemeldet, man winkte von unten. Marcella sah ihren spanischen Gast, den sie auf Manuelas Verlangen und stürmischen Bitten mitgenommen hatte, von der Seite an: „Nun sind wir über Ihre Heimat“, schrie sie fröhlich, um das Motorgeräusch zu überdönen.

Der Spanier verbeugte sich höflich, aber er antwortete nichts. In seiner Augen glomm eine düstere Flamme, er schlug den Kragen seines dicken Mantels höher und schauerte zusammen. Vielleicht hatte er Fieber, der arme Kerl, Manuela hatte ja gelacht, daß er krank sei!

Sie betamen jetzt Schottland vom Meer her. Wind aus Africa, der die Stur der Wäld nach in sich zu tragen schien. Das Flugzeug taumelte von Fallhöhe zu Fallhöhe, Marcella mußte höflich aufpassen, es war immer im rechten Moment abzufangen. Sie ging ein wenig höher, aber es wurde nicht viel besser. Einen Moment dachte sie an Gormi, der auf einen winzig kleinen Flak zwischen den Koffern eingeklemmt saß, weil er selbstverständlich dem kranken Spanier den besten Platz abgetreten hatte.

Die Uhr auf dem Schaltbrett zeigte die sechste Stunde. Die Dämmerung breitete sanfte Schleier über den schimmernden Horizont. In anderthalb Stunden würde man in Barcelona sein.

Alexander Gormi hatte die Augen halb geschlossen. Es war sehr ermüdend auf dem engen Platz zwischen dem Gepäck sitzhaften zu müssen, aber er fühlte sich so wohl, wie noch nie in seinem Leben. Wie ein wohlgeordnetes Schubfach lagen seine nächsten Pläne vor ihm. Er würde arbeiten in diesem Wunderland, er wollte auf Spuren künftiger vergangenener Kulturen wandeln und wollte sie zu neuem Leben erwecken. Sie immer sagte ihm der Arbeitsweise wie ein Mensch, in dem er seine Umwelt verwarf. Was sagte ihm seine Umgebung, wenn er sich Jahrhunderte von ihr entfernte

glaubte. Er konnte tagelang über ein Buch gebeugt sitzen, Essen und Trinken vergesse und die Menschen, die um ihn herum waren. Ja, er gab es zu, auch Gerda hatte er vergesse, Gerda, seine Frau, dieses blutvolle Leben, vergesse über irgendeinem alten Stein aus Perlen. Nein, das konnte seine Frau ausfallen. Wie sonderbar, daß er an Gerda dachte, aber dieses kleine schmale Mädel, das da vorn mit ihren nervigen Händen an den Schalthelmen hantierte, hatte so vieles in ihm wacherüttelt, was lange verschüttet war. Das kam daher, daß diese Marcella Tollenbeck so wundervoll klar war, daß sie das Leben an der rechten Seite anpaßte, und daß es für sie keine Schwierigkeiten zu geben schien.

Er sah sie aufmerksam an. So viel Kraft und Lebensfreude hatte in dieser jungen Gestalt. Er sah sie nur vom Profil, die energische Nase und den zartgeschwungenen Mund. Natürlich, die Frau war schön, auch schön, in diesem plumpen Fliegerdress, der alles verhielt. Was hatte sie an dem Abend in Paris gelacht? Sie mußten eine Frau haben, Männer ohne Frauen sind immer Sonderlinge! Natürlich hatte sie recht, sicher sogar, aber für ihn gab es ja seine Frau, mit ihm konnte das keine ausfallen, er konnte nicht sehen, ihn mußte man an der Hand nehmen. Es mußte irgend jemand sein, der so klar und sicher war wie Marcella Tollenbeck, der ihn mit fester Hand in die Gegenwart riß, wenn er sich in der Vergangenheit verlor. Aber er war ein alter Mann mit weißen Haaren, wenn er auch die Mitte der vierzig noch nicht überschritten hatte. Und Marcella war einundzwanzig, da lagen Helten dasjenseits. In diesem Augenblick riß ihn eine helle Stimme aus dem Grübeln:

„Hallo, Gormi, schlafen Sie? Da unten sind die Lichter von Barcelona!“

Redo Mantas, der revolutionäre Antiklerikalehmann aus Jacca, der nun mit einem fassen Ruf als Josep Fardiner in Barcelona landen würde, hatte sich mit eigener Mühe genappert. Er mußte genau, der kleinste Fehler, das geringste Verlegen seiner Kerzen kostete ihn das Leben. Es war ein Wunder, daß er in den nächsten zehn Minuten spanisches Land wieder betreten sollte, daß er die Heimat wiedersehen sollte, die ihn vor einem halben Jahr verbannt hatte. Er liebte seine Heimat, wie nichts auf der Welt, er kämpfte für Spanien, er kämpfte für die Freiheit. Er hatte nicht einen Moment lang gequert, sich den meutenen Truppen von Jacca anzuschließen, die Recht und Freiheit verlangten und eine Befestigung der Diktatur, er war ja jung und auf der Seite der Jugend fand das Recht. Aber man hatte ihn verbannt und mit Todesstrafe gedroht, wenn er es waagen würde, ohne Erlaubnis spanischen Landes zu betreten. Doch er konnte nicht warten, er wußte, Tausende warteten auf ihn. Seine Brüder warteten auf den Führer, sie warteten auf ihn. Immer dringender waren in letzter Zeit die Aufse geworden, die auf heimlichen Wegen zu den spanischen Entgaranten nach Paris kamen, und immer hätte er bezweifelt den Kopf schütteln müssen. Es geht nicht, ich komme nicht über die Grenze.

(Fortsetzung folgt)



Das Deutsche Lied

Ein Blatt zur Pflege und Verbreitung des deutschen Liedes und des Männerchorwesens

Empor!

Der Menschheit, der Geist der Vollkommenheit, er suchte die Menschen abseits zu sich heraufzujubeln, indem er seine Geistes in die Menschheit ausstrahlte. Mit großer Hingebung folgten diese Wirtinnen Gebiete, die weil sie den Menschen wohlwollten. Sie waren recht unterschiedlicher Art und mit ganz verschiedenen Wünschen bedacht, und sie wußten sich dem Geistesgrade der einzelnen Menschen und deren jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. Da war die schlichte Wahrheit, die edle Treue, die hohe Weisheit, die streng-ernste Pflicht, die gewöhnliche Klugheit, die züchtige Jugend u. a. m. Zuletzt kam die Schönheit. Sie war der himmlischen Gestirte Schöpfung, die wohl sie überalhin vornehmlich Wohlgefallen verbreitete, alles in harmonisches Schwingen versetzte. In ihren Dienst stellten sich viele der göttlichen Sendgeber.

Am besonderen Maße bemühten sich um ihre Kunst und suchten ihr zu dienen die Geistes der Dichtkunst und der Musik. Welche fanden sich immer sehr nahe, und so schrieben und schrieben sie eng umschlungen ihr Wort, und die Kunst und die Geistes der Dichtkunst und der Musik. Die beiden Gebirde der Schönheit veranlassen und erwidern in der und jener Menschheit viele herrliche, wohlbedachte Tonhöfungen, und durch diese Schöpfung der Menschheit ergoß sich der göttliche Genius, der Schönheit die ganze übrige Menschheit. So lag es in unserer Erziehungskunst. Auf der weiten Erde, in Stadt und Land, in Schiffen wie in Häfen, bei den stillen Einsamen, wie bei den jubelnden Geselligen drangen diese durch göttliche Inspiration gewordenen Musikstücken ein in die Sinne und die Seelen der Menschen. Nach des Tages verhängenen Mächten, wie in lächelnden Stunden der Sorge und Trübsal brachte die göttliche Kunst das Innere hervor wieder in erhabenen, rühmlichen Schwingen. Gleichgültigkeit oder wenigstens gleichbedürftige Seelen fanden sich zusammen, um gemeinsam in der Geistes der Pflege jene Kunstschönheiten abzulegen, das durch die göttliche Zusammenführung von Sprache und Ton geworden. Die Dichtkunst ward mehr und mehr Gemeingut der Menschheit.

Und diese Dichtkunst wieder wurde zur Stütze der Gesellschaft. Die Menschen suchten sich, und aus dem hehren Dienst am Lied erwarb die Menschheit. Diese aber in dem hohen Empfinden des Kunstschönen gewählte Menschheit wollte mehr sein als nur vorübergehende Zusammenkunft der Lust und Ergeben; die geistlichen Stunden wurden sich aus gegenseitigem Anregen und Wecken aller edlen Anlagen, ein gemeinsames Wandern nach idealen Höhen. Auch in Stunden frohen Ausspannens, des sich auszuweiten an geistlicher Tafelrunde berag mit der hohen Patronin, der göttlichen Schönheit nicht. Und diese sollte man nicht von jenen fernem, und selbst-göttlicher Angelegenheit, daß sie nicht menschlich leichteren Freuden Verhältnis entgegengebracht hätte. Im Gegenteil, sie selbst führte den Menschen in Stunden geborener Freude Saune ihre beiden kleinen Verbindung zu, den göttlichen Humor und den Schallengel Weis; sie freute sich an diesen beiden liebenden Gaben. Freilich eben aber, aus niedrigen Schranken kommenden Geist, jenen mit dem kühneren Feingefühl, den abgehenden Wis, der mit seinem Wohlgeruch die Luft verklärte, suchte sie fernzuhalten. Die edle Schönheit bedarf keiner nicht, er wußte es, und mehr als das: Er wußte, daß ihr sein Wesen in solchem Grad wieder, daß sie mit allen ihren Trachten und Taten jener jenseits des Meeres suchte. Aber er frohlockte, wo es ihm gelang, die edle aus einem Kreise zu vertreiben. Am liebsten drängte er sich dort ein, wo er Flachheit oder Einmütigkeit spürte. — Nicht so gelang es ihm in Kreisen, wo die Geistlichen auch wieder zu den stillen Einsamen sich zählten, hier fanden auch dieser der Flachheit keine Stütze. Denn die Menschen die Stunden stillen Besinnens die Augenblicke, wo die edlen Geistes am leichtesten eintreten und ihre hohe Mission erfüllen

können. Sie wußten es alle, die himmlischen Geistes des göttlichen Willkürs, die die Schönheit. Und sie suchten darum die Kreise, wo sich wachsende Menschen in geistlicher Weiterbildung am Schönen sich zusammenfanden, wo jeder aus der Tiefe seinen Schwelendens heraus ihre Geistes genahm. Und die Dichtkunst, die sie ihnen brachte, war so recht dazu geeignet, die Menschen empfindlich zu machen für alles Edle und Hohe; und diese Kunstbetätigung erwies ihr auch, in welchem Maße und in welcher Tiefenwirkung das Schöne dort Aufnahme fand. Immer war sich der Genius seines hohen Auftrages bewußt: Alles Tun der göttlichen Sendgeber arbeitete in dem Endzweck, die Menschheit in jedem Einzelwesen zum Streben nach Vergeistigung des Lebens zu führen.

Die Schönheit durfte sich am Throne des Willkürs rühmen, daß sie unter allen Geistes sich am liebsten und leichtesten ins Seelenland der Menschen eingekundet und das, weil so viele von dort ihr suchen und sehnen entgegenkamen. Und ihre beiden Trabantinnen, die Besesse und die Musik, durften den Vorber tragen, den die Menschen für sie, die Göttliche, geworden.

„Die Kunst dem Volke!“

Von Wilhelm Kätebeck

Jeher dieser Zeiten, Musikausübende oder Hörer, brechen Sie diesen Artikel trotz der „unästhetischer“ Einführung nicht vorzeitig ab, denn er befaßt sich mit Ihrem „Meister“.

Die Reichsregierung veranlaßt die Arbeitsämter, die jugendlichen Arbeiter in Fortbildungskursen zu unterweisen. Durch Verkettung unglücklicher Umstände — ein Gewerbelehrer legte den Unterricht plöglieh nieder — kam ich, der ich bei der Verwaltung der Kurse mitwirkte, in die glückliche Lage, plötzlich eine Klasse von 18 bis 19-jährigen Klumpnern, die für Hören und Felsen Spengler, für Mürttembergischer Glasfäher, für Badenener Blecher, für Wälder Blechschmiede und für Schweizer Scharner zu übernehmen. — Einheitsstaat — Einheitspraxis! A. W. die gebräuchlichste Bezeichnung „Klumpner“ ist abgeleitet von „Klampner“, das ist der Darm, das Klappengerät der Blechhammer bei der Ausbildung dieses Berufs. Jetzt haben Sie schon die Verbindung zur Kunst, nämlich zu Urformen und Neuförmen, nicht wahr? Da der Beruf des Klumpners erhebliche Anforderungen stellt, namentlich Fertigkeit im Freihand- und geometrischen Zeichnen, künstlerischen Formenlinien, Modellherstellung, Sinn für Mathematik, hatten meine Schüler als Mindestbildung die erste Klasse (ad hoc Schuljahr) aufzuweisen.

In diese Klasse kommt mit einiger Verwirrung, aber um so auffälliger — genau wie im Konzert und Theater — ein Quingling mit einer Nase im Ansofisch, was einen anderen zu dem Klumpner. Wenn du eine Nase siehst, sag, ich sag ich grüßen“ veranlaßt. Auf meine Frage nach dem Dichter folgte etwas Schweiß der Fingerringel, bis sich einer festgesetzt hat der Antwort „Rechtswort“ auftrifft. Frage an die Klasse: Stimmt das? Einige nicken zustimmend, dann kommt nach einiger Zeit die erste Antwort eines Zwanzigjährigen: Nein, der macht Konzertstücke. — Eine Vorstellung von einem Sinfonietonorgel hatte feiner, wie überhaupt das Wort Sinfonie nur einem bekannt war, der es „mal auf einem Klavier“ gesehen hatte. Mir wäre bereit zu antworten, wenn ich den Vorfall in einer ländlichen Gegend ereignet hätte, aber in einer Stadt von 150.000 Einwohnern, die seit 25 Jahren ein jährliches Orchester hat, das seine Musikdirektoren, Namen von erstem Rang — Robert Schumann, Hans Weisbach, Richard Richter — nicht höher entwickeln, und das uns alle Werke der großen Meister zu unbedingten Aufführungen und zu Werten, die unter denen der besten sind, hervermittelt. Nicht einmal die Reue war bekannt, obwohl sie in den letzten fünf Jahren viermal zur Aufführung kam. — Ich konnte dem Fels nicht widerstehen, festzusetzen, war schon einmal in der leichten Schweiß der Oper, war. Ergebnis: ein Zwanzigjähriger vor einem Jahr in „Garmen“. Auf meine Frage: Was haben Sie davon? er antwortete: Ich bin nicht zufrieden, weil er nicht so schön ist wie die Oper. Ich habe ihn nicht gehört, aber ich habe ihn gesehen, und er ist nicht so schön wie die Oper. Ich habe ihn nicht gehört, aber ich habe ihn gesehen, und er ist nicht so schön wie die Oper. Ich habe ihn nicht gehört, aber ich habe ihn gesehen, und er ist nicht so schön wie die Oper.

laß mich einmal deine Garmen sein“, Schäger der Affen haben aus dem Tonjahn „Einbrecher“, ... Da wachte sich der Gast mit Grausen.

Vergleichen Sie einmal hierzu die Nichtlinien über Erteilung des Musikunterrichts (wohlgemeint Musikunterricht, nicht wie früher Gesangunterricht) in Volksschulen. Bei dem weitestgehenden Mangel der Volksschulen zu übermitteln hat, bleibt selbstverständlich für diesen Unterricht nur wenig Zeit, aber der Grundhof ist gelegt. Ist denn damit die Ausbildung beendet? Jeher aus kleinen Gemeinden: Liebergefallen Sie einmal die Zahl der in Ihrem Ort vorhandenen Gesangsvereine. Liebergefallen kann man sie ja nicht, denn kommt man in Kontakt mit Gesellschaften und Sälen, hatten einem gewöhnliche Schränke, enthalten die aus Gesangsvereinen erzwungenen fischen Scheuklappen entgegen. Würde es für die Dirigenten dieser Vereine nicht eine banbare Aufgabe sein, statt des Einpaßens von Parabeln gelegentlich eine Probeübung für Zwecke zu veranstalten, die über den einen Rahmen des „Gesangsvereins“ hinausgehen? Nicht alle Vereine können sich den größten Aufgaben selbst widmen, man müßte dann die Werke unserer Meister unter Denkmalschutz stellen, aber ein Ein- und Einführen zu ihnen? Und meine Damen und Herren Klavierlehrer, sei es auch unter dem Namen Pädagog, Musikdirektor, selbst Konzertmeister — das ist nicht immer eine Garantie, die sie sind noch unter ihnen, die sich darauf berufen, Kindern vom sogenannten Mittelstand aufwärts den zur „Erziehung“ unerlässlichen Klavierunterricht zu erteilen bis zu der die Eltern entzückenden Weise, Klavierauszüge aus Opern und „Händl-Uhr-Zee“-Sammlungen zu benütigen? Für Sie gilt dasselbe wie für die vorgenannten Dirigenten im Interesse der zu Unterrichts und des Vereinstandes. Liebergefallen, wollen man hört, ist Kampf um die Erhaltung der künstlerischen Einrichtungen. Schaffen Sie verständnisvolle Hörer, Ihnen zum Vorteil, diesen zur Freude.

Wie steht es um die Abhaltung des Frankfurter Sängerbundesfestes?

Entgegen den in den letzten Tagen durch die Presse gegangenen Mitteilungen, nach denen eine Verhinderung des Festes zu erwarten sei, wird nun der Festkomitee durch den Sängerbund mitgeteilt, daß die endgültige Entscheidung erst in den ersten Tagen des Monats April anlässlich des Sängertages in Mainz fallen wird. Die Entscheidung wird sich nach den bis dahin eingegangenen verbindlichen Anmeldungen der Sängervereine für das Fest richten. Die Stimmung in den beteiligten Mitgliedsverbänden ist fast durchwegs für die Abhaltung des Festes. Nur der gegenseitige Beschluß einer kleinen Sängervereinigung, die gegen die Abhaltung des Festes ist, hat zu der irdigen Berichtserstattung in der Presse Anlaß gegeben.

Die Sängervereine von Kitzchenbrödel

Von R.

Kitzchenbrödel ist ein Ort von 20.000 bis 30.000 Einwohnern irgendwo im deutschen Vaterland. Kitzchenbrödel hat selbstverständlich auch seinen Sängerverein. „Satie“ müßte man eigentlich sagen. Denn die Zeiten sind vorbei, in denen Kitzchenbrödel nur ein einziger Sängerverein hatte. Allgemein heißt es, daß es ein Zeichen tiefsten Darunterliegens der deutschen Sangeskunst sein müßte, wenn ein so lebhafter Ort wie Kitzchenbrödel nur über einen einzigen Sängerverein verfügte. Es würden in ihm zwar über hundert Sänger, und was diese Sänger leisten, war gar nicht so übel. Aber 100 Sänger für einen Ort wie Kitzchenbrödel, das war einfach nur ein wenig. Die Zahl der bei den Menschen die Stunden stillen Besinnens die Augenblicke, wo die edlen Geistes am leichtesten eintreten und ihre hohe Mission erfüllen

manches tüchtige Organisations-talent vollkommen verschwinden. Es bildete sich allmählich ganz von selbst eine Oppositionspartei, in der man alsbald auch ganz offen von einem Ausstieg aus dem Verein sprach. Es dauerte lange, bis der der Kampf da. Er wirkte wie eine Forderung. Ein Drittel der Mitglieder verließ den alten Verein und gründete einen neuen. Und siehe da, die Neugründung entwickelte sich glänzend. Aber auch der alte Verein war nicht müßig. Bald hatte Kitzchenbrödel statt der 100 Sänger in einem Verein 150 Sänger in zwei Vereinen. Freilich, diese akademischen Schmeißer konnte kein, was der alte Verein sie leisten. Die Anziehung war durch die Spaltung doch zu sehr geschwächt. Auch das Stimmmaterial war lange nicht mehr so gut wie im geschlossenen alten Verein. Beide Vereine hatten in regen Verkehr eine umfassende Wechselwirkung herankommen. Aber die vielen neuengewonnenen Mitglieder kamen, und sie gingen dem alten Verein. Man konnte nicht daran denken, Tonwerke aufzuführen, die an das musikalische Können ähnlich hohe Anforderungen stellten, wie man es früher im alten Verein wagte durfte.

Die Entwicklung war damit aber noch lange nicht abgeschlossen. Bei der ersten Spaltung hatten sich hauptsächlich Kaufleute abgetrennt, weil der Vorstand des alten Vereins in der Mehrheit aus Beamten bestand. Die Handwerker haben es nun nicht ein, weshalb sie nicht aus einem eigenen Verein haben sollten. Sie gründeten eine Sängerverein, der natürlich sofort die meisten Handwerker aus den beiden älteren Vereinen beitreten. Aber auch die Geistes wollten nicht mehr mit den Weichern zusammenhängen. Sie gründeten gleichfalls einen eigenen Verein. Einen neuen Aufschwung nahm alsbald die Gründungsstärkung, als die Mitglieder der Freizeitsicherung merkten, daß sie allein einen Chor von 20 Sängern zusammenstellen konnten. Sie gründeten sofort einen Freizeitsängerverein. Auch die Lehrer hatten eigentlich schon viel zu lange geduldet. Mit ihrer besseren musikalischen Schulung hatten sie schon immer etwas unzufrieden sein müssen neben den Sängern der materialistischen Kreise. Sie folgten sofort der Gründung eines Lehrersängervereins. Andere Vereine taten daselbe. Eine besondere Gruppe fand schließlich, daß in allen Vereinen das Volkstied viel zu wenig gepflegt wurde, und man gründete gleichfalls einen Sonderverein mit dem ausgedehnten Ziel der Pflege des Volkstiedes. Auch eine regelrechte Kitzchenbrödel wurde gegründet.

Im Handumdrehen hatte Kitzchenbrödel ein Dutzend Vereine mit über 300 Sängern. Es war ein glänzender Aufschwung. Kein Verein zahlte allerdings mehr als 50 Sänger, einzelne sogar nur 20-25. Aber alle Äde der Stadt waren hauptsächlich von mindestens fünf Vereinen belegt. Auch die Arbeiter wurde an drei bis vier Vereinen geteilt — wenn nicht gerade ein paar Neulinge wegen mancherlei Probenbelustigungen ausfallen mußten. Schöne Gesangslehrer der Mittel- und Volksschulen hatten Nebenbeschäftigung als Chormeister gefunden. Sogar einzelne Personen, die sich bisher nur auf dem Klavier musikalisch betätigt hatten, durften ihr Können in der

Leitung eines Männerchores erproben. Auch die Liedertouren blühte. Die neuen Chormeister hatten zum Teil schon eigene Werke im Schreibeit liegen. Wo das nicht der Fall war, wurden neue Lieder geschrieben, welche die Chormeister in ihren Vereinen zum Vortrag brachten. Jedes Jubiläumsfest besetzte der begeistert lautenden Bürgergeist zwei bis drei Uraufführungen. Sogar die Dichter kamen Arbeit. Denn jeder Verein wollte seinen eigenen Sängertag haben. Ein unangenehmes Mißverhältnis der Sängertage trat ein für die Stadt Kitzchenbrödel.

Da kam ein neues Provinzialjubiläum heran. Einmarschierte Kitzchenbrödel mit neun Vereinen im Festzuge. Einzelne Vereine hatten nur Abordnungen entsandt, weil sie nicht genügend Teilnehmer aufbringen konnten. Aber auch die Vereine, die mitmachen, kamen mit ihren 20-30 Sängern doch etwas dürftig vor neben den anderen Vereinen heimlicher Nachbarstädte, die mit 60-70 Sängern antraten. Mit Wangen sah man auch dem Stürzen der einzelnen Chöre entgegen. Leider wurden die schlimmsten Befürdungen noch übertroffen. A Kitzchenbrödel fiel mit seinen sämtlichen Liedertouren grüßlich durch. Die Sänger merkten es sehr, wie sehr ihre Leistungen von denen anderer Vereine abhingen.

Betrübt fuhr man nach Hause. In manchen Vereinen, die ganz besonders schlecht abgekommen hatten, fing man gar nicht wieder an zu singen, und es muß leider gesagt werden, daß mehrere von ihnen ganz einschliefen. Andere frankten unheilbar. Eine Besserung machte sich nur bei einzelnen Vereinen bemerkbar, denen die langeschuldeneren Teile aus langeschuldeneren Vereinen wieder beitraten. Etwas Neues wollte es aber immer noch nicht werden.

So ist heute die Lage der Sängerschaft in Kitzchenbrödel. Wie es weiter werden wird, wer kann es sagen? Vielleicht stehen aber die Sängervereine in manchen anderen Ort eine Lehre aus der Entwicklung der Verhältnisse in Kitzchenbrödel. Ein einzelner größerer Verein wird doch für den deutschen Sängerbund wertvoller sein, als ein Dutzend kleinerer Vereine.

Heiteres aus dem Musikleben

Jeher und Theresie Verdritt. Theresie Verdritt, in den Zeiten ihrer ersten Bekanntheit mit ihrem häßlichen Gatten, dem berühmten Schauspieler Guard Verdritt, beschloß, bei Jeher singen zu lernen. Sie trat als Prüfungsfrau eine Liebessarie Edwards, eine kleine Kavatine aus „Rondone“ vor. „Nicht ohne Jeher ist an“, sprach einmal“ Theresie, die wußte, daß Jeher auf ausbreitendes Singen große Stücke hielt, legte ihr ganzes Gefühl in den Namen Guard, der auf langeschuldeneren Eben zweimal in der Artie vorkam. Noch nie hatte sie gewagt, so frei und ungehindert „Guard“ zu singen. „Sehr hübsch“, meinte darauf der alte Jeher, „ich wäre schon bereit, Ihr Lehrer zu werden. Aber noch lieber“ — er dämpfte seine Stimme gelant — „müßte ich der Guard sein!“

Achtung! Arbeitgeber!

Sebetage der Landkrankenkasse für den Amtsbezirk Oldenburg i. O., Schloßplatz 5.

Gemeinde Raftede
 Montag, den 8. Februar 1932:
 von 9-10 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 10-11 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 11-12 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 12-1 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 1-2 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 2-3 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 3-4 Uhr bei Hüpen, Brauende.

Dienstag, den 9. Februar 1932:
 von 9-10 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 10-11 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 11-12 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 12-1 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 1-2 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 2-3 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 3-4 Uhr bei Hüpen, Brauende.

Wittmoos, den 10. Februar 1932:
 von 9-10 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 10-11 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 11-12 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 12-1 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 1-2 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 2-3 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 3-4 Uhr bei Hüpen, Brauende.

Gemeinde Wiefelstede
 Donnerstag, den 11. Februar 1932:
 von 9-11 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 11-12 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 1-2 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 2-3 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 3-4 Uhr bei Hüpen, Brauende.

Freitag, den 12. Februar 1932:
 von 9-10 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 10-11 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 11-12 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 12-1 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 1-2 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 2-3 Uhr bei Hüpen, Brauende,
 von 3-4 Uhr bei Hüpen, Brauende.

Bei der Sehung nicht gezahnte Beiträge werden förmlich eingezogen. Die dadurch entstehenden verhältnismäßig hohen Kosten kann der Arbeitgeber durch pünktliche Zahlung der Beiträge vermeiden. Der Vorstand.

Am Montag und Dienstag, dem 8. und 9. Februar 1932 wird die

Wasserleitung

wegen Entlüftung von 22 Uhr ab streifenweise gesperrt. Städtisches Wasserwerk

Die Lieferung der im Rechnungsjahre 1932 erforderlichen

rd. 43 000 cbm

Saubusch

Die Lieferung der im Rechnungsjahre 1932 erforderlichen rd. 43 000 cbm soll vergeben werden. Bedingungenunterlagen sind gegen Einzahlung von 1,50 RM bei der Wasserleitungsdirection, Bremen, Teller 36, Zimmer 23, erhältlich. Einreichungstermin und Öffnung der Angebote, die mit der Aufschrift "Lieferung von Saubusch" versehen sind, am Montag, dem 22. Februar 1932, 12 Uhr. Bremen, den 4. Februar 1932. Wasserleitungsdirection.

JAHN

Heute, 20 Uhr, Jahnhalle Kostümfest

Im Tonfilm-Atelier

Einkehrhaus „Zur Linde“

Sonntag Kaffeekonzert und Tanzkränzchen

Ammerländer Hof

Heute: Bockbierfest

Heute: Festball Woges Tierpark

Eintritt: Herren 50 ¢, Damen 20 ¢, Tanz frei. Polizeistunde 3 Uhr

Holzverkauf in Westerhoff

Hausmann Fr. Westmann in Westerhoff
Dienstag, dem 23. Februar 1932, nachmittags 2 Uhr.
in seinen Holzungen, beainend hinterm Sande, öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist verkaufen:
100-120 Nummern Föhren
weiles Sparren-, Latzen- und Nadelholz.
Kaufliebhaber ladet ein
Rugolf Willers, Auktionator,
Wardenburg bei Oldenburg, Fernruf 254.

Zinsfreies Darlehn

zum Bau v. Eigenheimen u. Ansiedlungen gibt bedingungslos die
Mitteldeutsche Bausparkasse A.-G.
Sannover, Oldenburg.
Angebot empfohlen wird den Bauherren unsere Kreditlinie. Zweck der Kreditlinie ist, den Bauherren durch kleine Einzahlungen die Möglichkeit zu geben, sich die nötigen Summen zu beschaffen, die zur Erlangung eines Bauplatz-Vertrages erforderlich sind.
Ankunft erteilt die Landesdirection Oldenburg i. O., Golestr. 21, Fernr. 2464, und die Bezirksvertrirma G. Buchmann, Reifland bei Seefeld.

Verkauf oder Verpachtung eines Restaurants

Wegen anderweitigen Unternehmens ist ein in der Kreißchen Weide an günstiger Lage befindliches
Restaurant und Café
mit schönen Wirtschaftsräumen und Garten unter der Hand zu verkaufen od. verpachten. Angebote unter B Nr. 100 wittlagernd Rothorn i. O.

Lieferer billigt 1a trockenen Kleinfod.

Maschinen-Preßerei

ab Stationen Dohlt, Elstafestehn und Neuenburg
G. Girenge, Forstwerke, Dohlt i. Old.

Opel, 4/16 PS

Zweifler-Coupee, billig abzugeben
Zu besichtigen: Etwa 25. Tel. 3262

Rommé-Whist-Patience-Poker-Skat

Spielkarten

Ernst Völker

Lange Straße 45, beim Rathaus

Klempnerei und Installation

Markt 2 (S. Kammen)
Klinik für Aschkessel
Auch der Unheilbarste wird wieder wie neu

Höchste Heizkraft im Feuer stehend



Rheinische Braunkohlen-Briketts seit 50 Jahren bester, sparsamster Hausbrand
Zu beziehen durch den Kohlen-Platzhandel
Lieferung von G.R.-Briketts erfolgt auch auf Union-Bezugs-scheine des Rhein. Braunk.-Synd., Köln

Haus Wittekind

Heute, Sonnabend, den 6. Februar 1932
5-Uhr-Tanz-Tea
8.30 Uhr, Gesellschaftsabend mit Überraschungen. Verl. Polizeistunde
Sonntag vormittag, 11.30 Uhr
Matinee
nachmittags und abend
Konzert mit Tanzeinlagen und die lächelnde Dekoration vom Kostümball

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Ursgr. Oldenburg, Sektion Bäcker und Konditoren

Dienstag, den 9. Februar 1932, abends 8 Uhr, findet im Lokal „Büchsen Bismarck“, Damm 22, eine
Oeffentliche Versammlung
statt
Tagesordnung: 1. Das Nachbatter und die Notverordung. 2. Bericht: Kollege A. D. H. Bremen. 3. Neue Mitglieder.
Zu dieser Versammlung laden wir alle Bäcker- und Konditorengeliebten sowie alle Mitglieder des Verbandes ein, das alle Berufsangehörigen erscheinen. Es ladet ein
Der Sektionsleiter: W. Gaele

Handball

7. Februar
Niederlathenplah
SF. - BTG.
Oberliga
15 Uhr
Punktspiel

Handball

7. Februar, 3 Uhr:
Orpo Liga —
Delmenhorst
Spatenrich

Auto-Ruf

Rafinoplast 2
2751
Fernfabrik billigt

W. M. Busse Oldenburg

Mottenstraße 9
Telephon 8412
Fuhrwerks-
waagen

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein einf.
Mittel, welches ich jedem
gern kostlos mit Frau
Karla Mast, Bremen O A 1

Tapeten

selbst in
billiger
Preisliste, erhöht die
Schönheit der Wohn-
räume. Bedeutend
herabgesetzte Preise.
Ludwig Gantel,
Burgstraße 4.

Autoruf 4439

4-Zylinder-
Opel-Automobile
Kilometer 15 Hf.

Reitklub Leichtrab Huntlosen

Sonntag, den 14. Februar 1932
Schnitzeljagd
Abreiten 14 Uhr vom Vereinslokal
Anschließend
Kaffeeafel und Ball
Eintritt 1.20 Der Vorstand

Großenmeer

Sonntag, den 28. Februar
Groß. Ball
unter Mitwirkung des F. B. „Zren u. brau“
Es ladet freundlich ein
Emil Rippen

APOLLO LICHTSPIELE

Montagvormittag, 10 1/2 Uhr
Einlaß 10 Uhr
Sondervorstellung
für Arbeitsuchende (Erwerbslose)
Zu Befehl, Herr Unteroffizier
Eintrittspreis 40 ¢

central-café

heute
karnevalistischer
abend
mit dem drum und drän
morgen
familien-konzert
mit tanzeinlagen
an beiden tagen polizeistunde 3 Uhr

Neues Haus

(Juckenack)
Hotel u. Restaurant
Sonntag, den 7. Februar

32. Familien-Abend

Oldenburger Begräbnis-Unterstützungstasse e. B.

Generalversammlung

am Sonntag, den 13. Februar 1932
abends 8 Uhr, in der „Harmonie“
Tagesordnung:
1. Berichterstattung des Protokolls der letzten Generalversammlung
2. Kassenbericht
3. Wahlen
4. Berichtedenes
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Vorstand

Waldhaus Bloh

Sonntag, 7. Febr., Anfang 16 Uhr
Kaffeekonzert
Tanzkränzchen
21 Uhr: Lustige Schneeballschlacht mit dem langen Hannes
24 Uhr: Auto
Es ladet freundlichst ein FR. TROMETER

Kaffeehaus zum Bürgerbusch

Sonntag, den 7. Februar 1932
Kaffeekonzert
mit nachfolg. Kappenball
Ab 8 Uhr: 2 Musik-Kapellen
Hierzu ladet freundlichst ein Joh. Ficken

Zum drögen Hasen

Morgen, Sonntag, ab 16 Uhr
Kaffeekonzert und Feßball
20 Uhr: Einzug d. Junggeleitens, „Frage Jungs“ von der Nachfahrt. 22 Uhr: Ein Walzer von Strauß, wo die kleinen Mädchen herbe nach tanzen. 2 Musikkapellen, Streich- und Blasmusik. Eintritt frei

Reitklub Leichtrab Huntlosen

Sonntag, den 14. Februar 1932
Schnitzeljagd
Abreiten 14 Uhr vom Vereinslokal
Anschließend
Kaffeeafel und Ball
Eintritt 1.20 Der Vorstand

Großenmeer

Sonntag, den 28. Februar
Groß. Ball
unter Mitwirkung des F. B. „Zren u. brau“
Es ladet freundlich ein
Emil Rippen

3. Beilage

zu Nr. 36 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 6. Februar 1932

Antiquitäten

Bier kleine Dämchen steht gepulst und blaut in eines Tröblers buntem Zentnerladen. Sie sitzen auf einem reichgegliederten Zahnauf mit schmalen Näfen und mit schlanken Waden. Sie sind aus Porzellan und sitzen mild in diese Welt voll Niederrichtigkeiten. Zu ihren Füßen hängt ein kleines Schild mit der Bemerkung: „Die vier Jahreszeiten.“

Ein Käufer naht. Er will die Verbilligung. Der Händler schreit und sagt: „Was soll das heißen! Hier Jahreszeiten hat doch die Natur! Ich kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Der Käufer sagt: „Der Händler zeigt sich wild und tut, als hätte er auf die Waschen. Am nächsten Tag befindet er ein Schild an den drei Dämchen... Aufschrift: „Die drei Grazien.“

Ein Käufer will die mittlere Figur. Der Händler schreit und sagt: „Was soll das heißen! Ich hab' die Grazien geschlossen und! Ich kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Der Käufer sagt: „Der Händler fort und fort bezeichnet dies Geschäft als reinen Bettel. Am nächsten Tag steht vier Figuren dort als „Tag und Nacht“ bezeichnet auf dem Bettel.

Ein Käufer will die Nacht. Das ist ein Schluß! Der Händler schreit und sagt: „Was soll das heißen! Der Tag gehört zur Nacht, die Nacht zum Tag! Ich kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Doch als die Sonne auf des Morgens Spur vertritt mit goldnem Licht die Knägelchen, stand nur noch eine einzelne Figur, als „Einigkeit“ bezeichnet, in dem Fenster. End.

Die Rolle des Kaltes in der Düngung und Fütterung

Im Rahmen der Grünen Woche fanden öffentliche Vorträge über die Bedeutung des Kaltes in der Düngung und der Fütterung statt. Professor Dr. Popp, Oldenburg, sprach über die Mineralstoffernährung der landwirtschaftlichen Haustiere. Er legte dar, daß von den 2 bis 3 % Mineralstoffen, die im Tierkörper vorhanden sind, Kalzium und Phosphorsäure die Hauptrolle spielen, da sie allein etwa 84 % der gesamten Mineralstoffe ausmachen. Vergleicht man Weideweg in seiner Zusammenfassung mit Milch, so findet man, daß es ihr im Gehalt an Mineralstoffen sehr nahe kommt, während andere Futtermittel oft weit davon abweichen. Diese Tatsache beweist allein schon die Notwendigkeit, bei der Fütterung auf den Bedarf der Tiere an Aschenbestandteilen zu achten. Mineralstoffmangelkrankheiten kann man nicht durch handelsübliche Mineralstoffgaben heilen. Selbst die so viel gepriesenen Gaben minimaler Mengen von Sod haben nach den letzten Versuchsergebnissen verläßt. Ein Mangel an Mineralstoffen kann bei Phosphorsäure und noch leichter beim Kalzium eintreten, zumal heute der Gehalt der Futtermittel an diesen Stoffen geringer ist als in früheren Jahren. Jedoch ist eine Störung des Gesundheitszustandes des Tieres nicht allein durch den absoluten Mangel an einem Mineralstoff bedingt, sondern auch von einer Störung des normalen Verhältnisses der mineralstoffbildenden Elemente untereinander. Die namentlich in Deutschland, aber auch in England bekannte Verdünnung wird durch Weideweg und Weideweg hervorgerufen, das zu wenig Kalzium, dafür aber um so

mehr Natrium enthält; diese vermehrt nämlich den Kalziumverlust aus dem Tierkörper. Reichliche Fütterung des Grünfutters und frühzeitiges Mähen des Grases sind sicher wirksame Heilmittel. In Deutsch-Südwestafrika wird eine ähnliche Krankheit durch einen abnorm hohen Natriumgehalt des Grases herbeigeführt, während die Zahmflecke in Süd-

Verammlung des Niedersächsischen Handwerkerbundes Ortsgruppe Oldenburg

Die von dem Vorsitzenden H. Röder geleitete Handwerkerversammlung in der Handwerkerkammer war außerordentlich stark besucht. Nach den Einleitungsworten des Vorsitzenden, in denen auf den wirtschaftlichen Absturz des Jahres 1931 und auf die bisher vergeblichen Bemühungen der Neubildung der Wirtschaft hingewiesen wurde, sprach Steuerinspektor Metastich über „Tagesfragen aus der letzten Kabinetsverhandlung“. Er zeichnete zunächst die Entwicklung der öffentlichen Beschäftigung seit der Übernahme des Finanzministeriums durch den Reichsfinanzminister Dr. Woldebaumer. Statt der Steuerentlastung um 600 Millionen Reichsmark, die der Young-Plan bringen sollte, haben wir bisher eine Gesamterhöhung von etwa 3,5 Milliarden seit der Annahme des Young-Plans zu verzeichnen. Neben den Tributzahlungen sind es die inneren Belastungen, die den Zusammenbruch der Wirtschaft herbeigeführt haben. Die Einheitswerte der letzten Jahre haben größere Bedeutung als bisher, weil sie die Grundlage bilden für die Grund- und Gebäudesteuer. Darum ist es erforderlich, die neuen Einheitswerte nach ihrer Festsetzung zu prüfen. Die Festsetzung der Einheitswerte soll nicht mehr erfolgen, sondern es sollen darüber Klagen ausgelegt werden. Dann sind nach einer gewissen Zeit die Einheitswerte rechtskräftig. Es muß damit gerechnet werden, daß die neue, durch Notverordnung vom Reich wegen eingeführte Gewerbesteuer und Grund- und Gebäudesteuer bereits am 1. April in Kraft tritt. Für das Handwerk wird das eine schwere Mehrbelastung ausmachen, da die Freigrenze bei der Gewerbesteuer von 2400 M auf 1350 M herabgesetzt wird. Die Hauszinssteuer soll ab 1. April 1932 um 20 Prozent erhöht werden. Oldenburg glaubt aber, diese allgemeine Steigerung der Hauszinssteuer nicht mitmachen zu können. Es hat sich im vergangenen Jahre die Steigerung der Grund- und Gebäudesteuer um 10 Prozent und der Gewerbesteuer um 20 Prozent, die in anderen Ländern durchgehend nicht mitgemacht. Man wird abwarten müssen, wie sich der Landtag dazu stellt, und ob die Staatsregierung wiederum etwaige anderweitige Befreiungen des Landtags nicht durchführt. Redner geht auf die Erhöhung der Umsatzsteuer ein und erläutert das Abwesenheitspausalienierungssystem, wie es in Österreich gehandhabt wird, und wie es auch für die deutschen Verhältnisse beabsichtigt ist. Von der Wohnungszinssteuer, die augenblicklich noch 4 Prozent der Mietmiete beträgt, wisse man nicht, ob sie nicht demnächst vielleicht schon auf 10 Prozent wie in Göttingen erhöht werden würde. Wie sich die Zinsenkämpfung der Banken auswirken würde, müsse abgewartet werden. Der Lebenszinsfuß sei um 1 Prozent gesunken worden, wodurch die Banken rund 250 Millionen an Zinsen weniger zu zahlen brauchen. Es habe den Anschein, als ob diese Zinsenkämpfung den Kreditnehmern nicht zugute kommen solle, da sich die Banken auf frühere Zinsenkämpfungen berufen. Der Ausblick in finanzieller Hinsicht sei trübe. Es

afrika auf den Mangel des Futters an Phosphorsäure beruht. Wertvolle Aufschlüsse über die Bedeutung auch der in geringen Mengen notwendigen Mineralstoffe haben amerikanische Untersuchungen gegeben, welche deutlich die Lebensfähigkeit einer Bevölkerung von rohem Kalziummehl gegenüber chemisch reinem kohlenstoffarmen Kalzium gezeigt haben.

müsse eine Umänderung der Gesamtlage erfolgen, und die Geldmährung müsse wieder das werden, was sie ursprünglich war. Wenn die in Deutschland drohenden Arbeitskräfte sich wieder frei betätigen können, wird es auch wieder aufwärts gehen.

In der Aussprache über den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag wurde auf den unsozialen Charakter der zweiprozentigen Umsatzsteuer hingewiesen. Die Handwerker seien nicht in der Lage, die Steuer abzuwälzen. Werden die Unkosten, die die Regierung dem Handwerk auferlegt, auf den Gehaltelohn umgelegt, dann erleben gerade die Beschäftigten Widerspruch. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß 50 Prozent der Umsatzsteuer vom Mittelstand aufgebracht würde. Bei der Einführung des Abgabenpausalienierungssystems müsse der Mittelstand entlastet werden und die Hauptlast der Umsatzsteuer auf die Großwirtschaft gelegt werden. In Oldenburg wolle man das auch im Staatsrat durch die Einführung der außerordentlich verhöferten Gewerbesteuer und Grund- und Gebäudesteuer stiften, trotzdem die Möglichkeit bestehe, die Einführung dieser Steuern bis 1934 hinauszuschieben. Es müsse wieder eine verantwortliche Regierung gebildet werden.

Walter-Obermeister Fröhlich hielt einen Vortrag über die Erleichterung unserer Lage und führte aus, daß es kein Geheimnis sei, daß viele Meister heute mit dem Hunger zu kämpfen hätten. 80 Prozent der Handwerker hätten von der Substanz gelebt, die größtenteils aufgezehrt sei. Man brauche sich vor dem Geldmangel nicht zu schämen, daß es einem schlecht gehe. Das Handwerk habe an seiner Lage selbst einen erheblichen Teil Schuld; weil es verümmelt habe, sich zu einem festen Block zusammenzuschließen, dessen Grundlage die Berufsethre, Berufsstolz und die familiäre Schmachvolles habe man an Freiheitsberaubungen erlebt und widerständig habe sich mancher Handwerker gezeigt. Dem Handwerk habe der stolze Wille gefehlt. Man habe einander mit Neid betrachtet und sei dabei vor die Hunde gegangen. Dieser Zusammenhang sei noch weniger blickt aufgegangen. Die Verbände müssen strenger zusammengeführt und eine strenge Disziplinierung durchgeführt werden, damit das Handwerk an der Gestaltung der Dinge teilnehmen kann. Nach lebhafter Aussprache über die vorgebrachten Gedanken, die nach allen Richtungen hin noch erörtert wurden, wurde über das Schlußmissionwesen wieder lebhaftes Interesse geführt. Die Versammlung war entzückt über die Mitteilung, daß das Ministerium bei Ausschreibungen keine Sachverständigen mehr hinzuziehen will. Beantragt und beschlossen wurde, daß sich das Bauhandwerk in einer besonderen Versammlung mit der Verbindungsfraße beschäftigen soll. Es wurde ferner angetregt über die Unkosten in verhärteter Lage Aufklärung zu schaffen. Weiter wurde noch beantragt, daß der Bund sich für die Senkung der Hauszinssteuer einsetzen soll, was zugestimmt wurde.

Meine Fahrt nach dem Süden

Von August Hinrichs, Oldenburg

VI.

Im Lande Abdelkrim

Ein Stunde Dampferfahrt bringt uns von Europa nach Afrika hinüber. Eine Nacht öffnet sich, ein ähnelndes Feld wie Sibirien, auch mit Kanonen geschliffen, schließt sie ab. Die weißen Häuser einer Stadt liegen am Hang hinaus malerisch übereinander: wird sind in Genoa, in Spanisch-Marokko, auf afrikanischem Boden.

Wohlfühlstrassen, Autos, große Hotels und breite Anlagen, aber Palmen auf schöngelegener Allee, eine paar glatte ferne Störche. Nur die Meile eines alten Kastells sind letzte Zeugen, daß hier einmal die Mauren herrschten. Ein paar arabische Händler im Straßenbild, ein paar Keger und Berber als Seitenarbeiter — sonst alles europäisch. Das eigentliche Afrika beginnt erst jenseits der Stadt.

Nach zäher und erbittertem Vorjagd mieten wir ein Auto, das uns anderntags ins Innere bringen soll. Einmal im wilden Nigebirge, hundertzwei Kilometer landeinwärts, liegt Kauen, ein altes Werkzeughaus, noch unberührt von europäischer Kultur, noch ohne Hotels und Anfahrtsarten, früher unzulänglicher Stützpunkt der Aspiranten — sogenannte Stadt.

Im Morgengrauen fahren wir über einen Bergkamm, dann wieder an der zerklüfteten Küste entlang zunächst nach dem vierzig Kilometer entfernten Tetuan. Hier ist schon ein Stück Orient: eingetaucht von europäischen Straßen und Häusern eine geschlossene arabische Stadt. Enge, weiße Gassen, maurische Türböden, flache Dächer, über denen das bunte Minarett der Moschee spitz in den Himmel steht. Wimmelndes Marktgetriebe, jochende Händler, Gestreiter, in Lumpen gehüllte Bettler, daneben stolze Berber im wallenden weißen Burnus mit schwarzbärtigen Bronzegesichtern und tief verummelte Frauengehaltnen. In den Bagaren Berge von Teppichen, Lederarbeiten und Schmuckstücken, zumst für den Fremdenverehr bereitgestellt: Tetuan ist Hafensstadt.

Von Tetuan aus führt die Straße ins Nigebirge hinein. Es geht hinauf und wieder hinab, ein großartig wildes und deses Verland öffnet sich. Die Straße führt kaum je einmal hundert Meter geradeaus, immer in nachlässigen Kurven die steilen Hügel hinauf und hinunter die schalen Schwänze ebenso wieder hinunter. Keine Stadt und kein Dorf unterwegs, hin und wieder ein paar kleine, strohgedeckte Hütten und in regelmäßigen Abständen die weißen, wie maurische Tempel gebauten Telephonhäuschen der Fremdenlegation.

Einmal passieren wir einen schluffbedeckten Fluß, aber sein Wasser verfließt über verunreinigt schon vor der Mündung — nur in Regenzeiten erreicht er das Meer. Nur selten kommt eine Wasserlinie mit ein paar Wämen, ein Feld mit Regenstriebe oder Durra, eine Ziegenherde an einem fernen Gang. Sonst graue Eröden, völlig fast nur immer die mannshohen Gabeln mit ihren knackigen handgroßen Blättern, die wild an der Straße entlang aufstehen. Ein paar freilebende Känguruis in einfacher Höhe, und ebenso einsam auf den Hügelgruppen die reglosen Gestalten der Wachtvögel, die, stumm auf ihre Klüften gelehrt, die wilde Einöde bewachen.

Trogenwind scheidet etwas Wasser aus dem Felsen, das im Talgrund in einen buschumrandeten Brunnen aufgefangen wird. Unser Chauffeur deutet im Vorbeifahren mit dem Daumen hin: Vor ein paar Wochen wurde hier ein Legionär, als er sich zum Trinken niederbückte, hinterwärts erschossen... Es ist immer noch ein unheimliches Land.

Wir überholen Kolonnen von Lastautos, die Fourage nach dem Lager der Fremdenlegion bringen. In einer dichten Staubwolke reitet eine Abteilung Soldaten vorbei, zerlegbare Geschütze auf Maultieren mit sich führend. Es sind gut gekleidete, verwegene aussehende Kerle. Auf dem schmalen, kaum sichtbareren Saumpfad, der die Straßenkurven kreuzt, trottel hin und wieder ein Esel, der außer seinem Gepäck auch noch einen Meier schleppt. Sonst ist das Land leer.

Stundenlang fahren wir schon. Wider und höher werden die schalen Bergzüge zu unseren Seiten. Einmal teilt sich die Straße, unser spanischer Chauffeur fragt einen Araber, der am Rande hoch, nach Kauen. Der zeigt ihm mit unbewegtem Gesicht an und zeigt nach links. Nach einer halben Stunde stehen wir bei ein paar in die Erde gebauten Wohnhütten fest und müssen zurück: er hat uns absichtlich falsch gewiesen.

Es ist fast Mittag geworden, als wir endlich auf einem Hügelrücken die kleine Stadt Kauen sehen, ganz von einer hohen Mauer eingefaßt und von steilen Bergwänden umgeben. Kauen war ein Brennpunkt der Kämpfe mit Abd el Krim. Man versteht, wie schwer und blutig der Kistkrieg war, wenn man diese steinigten, dedungslosen und völlig fahlen Gebirgszüge sieht.

Vor dem niedrigen Stadttor haben sich ein paar spanische Wirtschaftler angesiedelt, die wohl in der Hauptsache von den Fremdenlegationären leben. Wir finden einen Spanier, der uns führen will! Es zeigt sich aber bald, daß er nur die Hauptstrassen kennt und gerade vor den engen Gassen, die wir besonders lieben, eine gewisse Zerru zu haben scheint. In seinem Alt als Vater in der Not. Alt ist ein kleiner Straßenputzer, ein „Morro“, wie er die maurischen Eingeborenen hier nennen, und da er herausgefunden hat, daß

wir Deutsche sind. — Alamanje sagt er —, ist er gleich Feuer und Flamme. Er kennt natürlich Kauen bis in seine verborgenen Winkel, und nachdem er den Schwarz neugieriger kleiner Bengel, der sich an unsere Sohlen heftet, fleischig dabongelagt hat, zeigt er sich als großartiger Führer.

Dieses Kauen ist wirklich ein Stück aus Tausend-unbeine Nacht, durch einen Zauberspruch aus vergangenen Jahrhunderten wieder in unsere Zeit gefetzt. Enge, weißgetünchte Gassen, fensterlose Häuser mit dämmerigen Gewölben, in denen Schußflitter und andere kleine Handwerker haufen. — Langbärtige Männer in bunten Turbanen, die in beschaulicher Ruhe ihre unglücklich primitiven Werkzeuge handhaben. Da hoch ein alter Drehschiff auf seiner Mauer, die Rinde dreht mit einer Art Frießelbogen das Holz, die Rinde hält das Eisen, das er mit der großen Zehne am Werkstück entlangführt. Werkstätt, Laden und Wohnung ist ihm dieser kleine dunkle Raum, Tischler, Tischler, Weber, Schuster, Schneider — strakenweit hoch die nebeneinander in den niedrigen, offenen Gewölben, in denen es trotz der Hitze, die draußen brüht, dämmerig und kühl ist.

Eine andere Gasse... Alt kößt eine schmale Pforte auf: ein vierediger Saufenhof, reiche Mosaik, Palmen und Blumen auf engen Raum, ein Brunnen in der Mitte, typisch-verhängte Gemächer an den Seiten. Ein alter Mann im weißen Burnus steht drohend auf; Alt rückt „Alamanje“, worauf sich der Alte freundlich lächelnd zurückzieht.

Im Schatten eines Torbogens sitzen in würdevoller Ruhe drei weißbärtige Männer auf den Stufen vor einer Tür, malerisch hingehängt, mit gelben Turbanen und weißen Gewändern. „Kadis!“ flüster Alt und schleicht respektvoll vorbei. Die Alten heben nicht einmal den Blick auf, als wir vorübergehen.

Frauen hüpfen über die Straße, ganz in weiße Tücher gehüllt, die Silberringe klirren über den nackten Füßen, die in gelben Pantoffeln feden. Nicht ein fingerbreiter Strich ihres Gesichts ist zu sehen, so dicht ziehen sie das Tuch vor die Augen.

In einem engen Gäßchen begegnet uns ein etwa acht-jähriges Mädchen, barfüßig, einen Wasserkrug auf der Schulter, mit erhobener Hand stühend, einen andern am Hentel tragend. Das schwarze Haar ist mit goldenem Bierat durchflochten, goldene Ketten klirren um ihren Hals. Alt, Wangen und Kinn des kleinen Gesichtes sind mit blauen Zirkeln in Herzform geziert. So annuit und entzündet ist das Bild, daß man die Kamera zünden, trotzdem ich weiß, daß die Araber sich vor dem schwarzen Ding fürchten, das ihre Seele fesselt. Die Kleine will nicht gehen, aber ein treibender Lauffel sperrt hinter ihr die ganze Gasse. Da sieht sie mich so

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 36 · Sonnabend, 6. Februar 1932

„Samlet“

In Szene gesetzt von Hellmuth Göhe
Samlet: Otto Griep

Nun, es war nicht gerade der Samlet im Smoking oder im Frack; in der Inszenierung Hellmuth Göhes, die ihn dem modernen Zeitalter anlehnen möchte, trägt er eine hochgefasste Aufsteckbrille, und als Kopfbedeckung dient eine Bastmütze. König Claudius erscheint in violetter Hülse mit Hauben und Ordensfäden beziehungsweise im Interimstrick, und seine Kalabine karadiert in Galauniformen mit roten Aufschlägen und Schärpen. Der Zierengel Hofentzug ist sogar mit einem Glasfasel bewehrt, und „Sammetunter“ David trinkt die Hasen zusammen und schnarrt seine Zeimantsjargon, wie ihn — der „Simplicissimus“ nicht besser getroffen hätte.

Der Dramaturg Karl Kändler aber verfährt, im Programmheft diese Modernisierung seines Vorgefunden zu rechtfertigen, indem er erklärt: „Ich glaube, es ist noch lange kein künstlerisches oder weltanschauliches Glaubensbekenntnis und noch lange keine künstlerische Tat, wenn man um das historische oder moderne Kleid eines Werkes sinnlose Kämpfe aufstellt, dabei aber den tieferen Sinn der Dichtung und ihren ewigkeitswert beiseite schiebt. Das Wichtigste, ja, beinahe das einzig Wesentliche einer Inszenierung ist doch der geistige Kern einer Dichtung, ihn gilt es herauszuarbeiten oder klarzustellen.“

Mit Verlaib: wir sind ganz der nämlichen Ansicht; auch wir sehen das Wesentliche der Inszenierung darin, daß sie den geistigen Kern der Dichtung heraushebt. Obendraum aber können und wollen wir auf eine zwangsläufige Modernisierung lieber verzichten. Weit entfernt davon, gleich ein „künstlerisches oder weltanschauliches Bekenntnis“ darzu zu erklären, sind wir andererseits nicht geneigt, in solcher Umformung zu der wirksamsten Kritik vorzuziehen, eine „künstlerische Tat“ zu bejahen. Dies um so weniger, als der Vorgang nicht einmal den Anspruch auf Originalität für sich hat. Nichts, aber auch nichts ist „Samlet“ berechtigt dazu, ihn aus der klassischen „Zeiterne“ in eine der Gegenwart angemessene Zeiterne zu überführen. Wir lehnen das Unterfangen ab — nicht etwa, weil wir den „reaktionären“ Standpunkt eines unbedingten Festhaltens an der Tradition einnehmen möchten, sondern weil uns das Ganze als ein ebenso überflüssiges, wie aus dem Kern der Dichtung nicht organisch gewachsenes, sondern ihm willkürlich aufgepropftes Experiment erscheint.

Ob eine gleichzeitige Stilunsicherheit und Sucht nach Neuerung um jeden Preis in England oder in Rußland gleichzeitige Experimente gestattet hat, tut dabei wenig zur Sache. Selbst Herr von Hartenfein, der Propagandist für frühwärm importiertes Sowjet-Theater im tadellosen Bourgeois-Frack, der unlängst in einer Vortragsveranstaltung der „Vereinigung für junge Kunst“ — unter anderem auch in bezug auf den „Samlet“ — ähnliche Anschauungen zu demonstrieren beliebte, vermochte uns diesbezüglich nicht reißlos zu überzeugen, nennlich, er, seinem persönlichen Urteil nach, die drei Jahrhunderte lang verkannte eigentliche Idee von Shakespeares Dichtung in ihrer verblüffenden Einfachheit erst erndet hat.

Geist, die „Tradition“ der Samlet-Darstellung hat im Verlauf dieser drei Jahrhunderte oft gewechselt. Geht über so manchem Witzgriff schon viel dieser unverwundliche „Samlet“ hand, unter anderem auch, daß ihn die Bernhards, Franzosen, „ästhetisch“ Sarah, oder auf deutschen Bühnen Adèle Sandrod und Ida Nielsen zur — hofenrolle, um ischöne Reine zu zeigen, entzarten. Und so mag es für uns immerhin ein Trost und eine Versicherung sein, daß er auch Generalabsatz und Gaudiums in seiner „vollkommenen Zeitlosigkeit“ als Wirkung slüchtigen Zeitegeschmacks stark genug überdauern wird, wie er andere Noffenbarungen schon überdauert hat.

Auch gestern erwies er sich dem ihm auferlegten Experiment noch immer mit Anstand gewachsen. Es gab Höhepunkte der Dichtung wie ihrer Bühnenmäßigen Veranschaulichung, an die das Experiment nicht herantrat — so wenig wie etwa in der vorigen Spielzeit Gebrüde und Zylinder-Hüte nebst langen Hosen und Ordensschmalen die in der Wüste von Webers „Freischütz“ unvergänglich eingegangene Romanik verdrängen oder ertöten konnten.

So bot die auf die Dreißigste gestellte Architektur von Ernst Kufers Bühnenbildern, die den Raum in außerordentlich geschickter, sinnreicher Weise auszunutzen verstand, echtes Shakespeare-Theater. Ein Fünftelbereich der Handlung wurde erreicht, wie es zuverläßigster nicht gedacht werden kann, so daß die Einheit von Zeit und Ort, die bei Shakespeare schwer zu bewältigen ist, eine ebenso eigenartige wie fesselnde und überzeugende Lösung fand. Bei offener Szene vollzog sich reibungslos die vielseitige, immer abwechslungsreiche Verwandlung. In diesen auf eine verhältnismäßige Länge gleichwohl plastisch und kräftig im Eindruck disponierten Aufschritten war die distinkte Stimmung des tragischen Dramas in einer nicht zu überbietenden Ausdehnung zugleich symbolisch wie sichtbar enthalten.

Daß in dieser Gänge eine lebendig bewegte Gruppierung zustande kam und nicht einer gegen den anderen tonnte, geugt für die sichere Führung des den Einzeligen wie die Massen beherrschenden Regisseurs, als den wir Hellmuth Göhe hietz kennen und anerkannt. Nicht minder durchdringlich wirkt auch die Art seiner bis ins kleinste durchdachten, klar ausgenagelten Dynamik; überall spürt man das Streben nach Einheitslichkeit und thematischer Ballung, den festen Willen des mit dem Stoff bis zur inneren Anignung ringenden Inszenators, den den Dingen nicht ihren Lauf läßt, ehe er sie nicht bis ins Letzte seiner Idee und Intuition zueigen gemacht hat.

Dito Griep fällt bei schönen Mitteln und guter Veranlagung das Format des Samlet leicht einzuhalten nicht völlig aus; auch an dieser Aufgabe wird er jedoch bei weiteren Heilen noch wachsen. Die ranke äußere Erscheinung, wenn sie dem Vorbild der Dichtung auch nicht ganz entspricht, konnte man gelten lassen. Ebenso war die Stellung voll Temperament und erkrankteter Fehle. Der zuweilen voll leidenschaftliche unwillkürliche Gerausche, das Sprunghafte, das Zerrennen und die Zwischenfälle zwischen Latiosität und Verlangen nach Tat waren im Ausdruck getroffen; nur daß all dies den Charakter des „melancholischen“

Dänenprinzen affektiv noch nicht zu erschöpfen vermag: Samlet ist auch der am Widerland der feindlichen Mittwelt leidende „geniale“ Mensch, wie ein Euzenfirchen — mir unbergelich! — oder wie Katiz ihn hingestellt hat, der tragische Dialektiker, der in seine Schwerkraft bergabene Denter. Demgegenüber gewann man den Eindruck, daß der besagte Künstler die psychologisch vielseitige Gestalt zu leicht und einfach genommen hat. — Wünschenswert wäre da die Befugung des Samlet mit Paniklinger eher am Plage, der dem Hermiten eine edle Männlichkeit gab und auch den ersten Schauspieler in gediegener Deklamation erspähte.

In selbster Bedeutung völlig gerecht wurde dagegen Johanes Frau der Rolle des Königs Claudius: sein abgefeinter Schurke und Bösewicht, sondern ein im Begreifen nach Macht — in der Begier nach dem Weibe in die Verführung getauener irrender Mensch, der unter der sein Verwirrung belafenden Tat unsterblich ward. So ergeben sich in den Szenen mit der geliebten Frau Momente einer jarten Innigkeit, die ergreift; erschütternd auch das vergebliche Ringen um Gnade vor dem Altar, das in die unheilbare Schuld verlorene Zusammenstinken. — Gerda Welkman die Königin: auch sie mehr Opfer, vom Trieb hingezogen in die Sünde — fast jenseits von gut und böse in der Inbrunst ihrer primitiven Zinfante. In aller Dämonie und Verlockung, die von diesem Weibe ausgeht, doch auch ein Rest des Reinen und Höheren, ein aufstrebend edles Gefühl, wenn sie sich Schutz vor sich selber suchen, an Claudius lehnt oder im letzten Akt in jäh durchbrechender Mütterlichkeit dem kämpfenden Samlet die Stirne mochtet. Sehr subtil nimmt Georg Krufe den Oberkammerherrn Polonius, in einer Auffassung, die unbilliglich an Werner Krauß erinnert: oberflächlich, neugierig, finstlich, ein trippelnder Schleicher, der sich in alles hineinmengt, um auch das zu verstehen, was er nicht versteht. Klatt, aber zur Hinterhältigkeit viel zu wenig verschlagen und gänzlich unempfindlich. Alles in allem: ein ebenso geist- wie harmloser Schwäger. Eine Verkörperung, die in ihrer folgerichtigen Anlage und Durchführung unbedingt für sich einnimmt. Auch die Mäße: das inhaltslose, gepflegte Gesicht, unter sorgfältig neben einander gelegten Sardellen die spiegelnde Gläse — verjählich.

Maria Schreiber nicht ohne Verinnerlichung die Ophelia: ein in aller Einfachheit liebendes, von Überlegungen in seinem Empfinden nicht allzu gebundenes Kind, das unwissenschaftlich als Werkzeug der Hofstabelle mißbraucht wird, dessen Geist über dem Unbegreiflichen eines ihr über die Kraft auferlegten Geschehens sich verliert.

Den Leeres gibt Valther Peters als hitigen Draufgänger und gewandt-weltmännischen Offizier: in bornem schlichter Zurückhaltung zeichnet Hans Becker den treuen Horatio. Richard Trofen und Theodor Gürlich sind als Hofentzug und Bühnenfremd zwei feiner geschickte Akteure. Den Geist von Samlets Vater vermisslichst Jmmannuel Mebenwaldt in gemessenem, wichtigem Ernst; den Schauer des Lebensfurchigen freilich blieb die greifbar reale Erscheinung schuldig. In grimmig humorvollem Wechsellpiel ergänzen einander als Totengräber und philosophierende Dösel Heinz Dieckrich und Franz Karisch, die jeder in seiner Art aus kleinen Chorgen gelungene Kabinettstücke schenken. Die intrigante Komik des Königsridders im Spiel sowie des Kammerherrn David ward von Fritz Schmidt behenz vertreten. Ein Gesamtlod den mit Verdienst bestellten übrigen.

Der Aufführung war eine neue Verbeugung von Walter Josten zugrunde gelegt, dem Vektor für Vortragskunst an der Universität Bonn. Sie bemüht sich, dem englischen Original im Text möglich nahe zu bleiben, ohne daß sie dabei in eine allzu sehr von der Philologie bedingte Abhängigkeit gerät. Den Anforderungen auf gute sprechbaren Ausdruck — was ja für die Bühnenpraxis am meisten wesentlich ist — kommt sie im großen Ganzen glänzlich entgegen, wobei manche früher mißverständliche Stelle ihre sachlich begründete Verichtigung erfährt. Für den der sich über Einzelheiten Aufführung verhaschen möchte, sind dem bei Ludwig Schröder in Bonn erschienenen Buche 65 Seiten Erläuterungen beigegeben; auch die Einführung in den „Samlet“ ist anregend zu lesen. — Es trägt sich dagegen nichts sagen, wenn eine Wühle die Übertragung von Josten lieber als die alte des Romanitizers M. W. Schlegel benutzen will. Aber diese ist auch nicht schlecht.

Zum Schluß gab es reichen Beifall und Blumen. Mit den Hauptdarstellern wurde auch Hellmuth Göhe wiederholt vor die Rampe gerufen. Alfred Wien.

Vortragsabend Cäcilienchule

Der Verein ehemaliger Cäcilienchüler zinnu veranstaltete gestern einen Vortragsabend, an dem Frau Gerda Dufren-Josowich aus Werten der bekannten Dichterin Frau Seidel las. Vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft trug die Künstlerin erst Gedichte vor, nachdem sie kurz mit dem Lebenslauf der Schriftstellerin betanungemacht hatte. Die von ergreifendem, lebensvollen Rhythmus getragenen Verse wurden mit klarem, ungetrübbtem Gefühl nachgedehnt und waren dadurch besonders eindrucksvoll. So vermag wohl nur die Frau ihr Mitgeschwester zu verstehen. Wir geben hier eines der prägnantesten, plastischen Gedichte wieder, um den Geist Frau Seidels selbst sprechen zu lassen; und zwar ein Gedicht, das den Titel „Beleuchtung“ trägt:

„Du bist mit dem Freunde sie durchschaut:
Dann erklären, wie von eigenem Licht,
Hügel und Gelände sanft verwandelt.
Seine Stimme redet neben dir,
Überall von Vogelzug durchdracht,
Wirte führt jährlig: es war hier,
Wo er dir das Sternbild ausgedeutet.“

Frau Dufren-Josowich las dann das wunderbare „Geheimnis“ der Dichterin vor, ein von höchster Erzählkunst zeugen-

Eine Herbe

Von
Wilhelmine Dakinester

„I brauch' Ioan Moan mit. I sum allsoan jrecht.“
„Ja, I woah.“
„No, woah secht nach'er da herum und klopt?“
„I schau' halt nur a jo.“
„Geh' abt auf dein Hof und sei stad!“ ...
Einmal war sie schön. Sehr schön. Heute ist sie achtzig Jahre alt, sieht aber wie kaum siebzehn aus. Ihre wegen ist der Much auf dem Peterleinshof ledig geblieben. Und noch einer im Tal unten; aber der ist nun schon tot. Von den Männern wollte sie halt nichts wissen. Bei ihren drei Schweftern, die alle nahezu so herrlich und streng waren wie sie, hat sie schiedliche Ehen gesehen, das mag sie abgeschreckt haben. Sie hat als Jungfer und als Witwe den Hof der Eltern geerbt. Einen harren, langen Berghof. Ihr genügt er. Sie hätte es besser, ja wunderbar haben können beim Much oder bei dem im Tal. Fiel ihr nicht ein. Ihre herbe Freiheit verkaufte sie nicht.

Heute ist sie grau und alt wie die trocknen ersten Felsen, die hinter ihrem Hof aufragen. Wenn sie abends auf dem verpöngten Stiel Felsboden hockt, das am Anfang des Steilwegs liegt, der von ihrem Einöddorf ins Tal führt, könnte man in der grauen Dämmerung meinen, sie sei ein Stück Fels. Ob sie ein hartes Herz hat, weiß keiner. Sie hat in ihrem langen Leben acht Wallenfinken großgezogen und immer gut gehalten — streng und rauh, aber gut. Sie haben sich bei ihr fast gezeugt und sind ehrlüche Leute geworden und haben es alle zu etwas gebracht. Bar eines erwachsenen, dann nahm sie ein anderes und zog es auf.

Einmal im Jahr pilgert der Much vom Peterleinshof zu ihr zu kommen. Er ist jetzt vierundachtzig und braucht schon einen Anotenpfad, wenn er den harten Weg zu ihr hinanstiegt. Dann haben sie jahraus, jahrein immer denselben Diskurs. Jedes Jahr fragt er aufs neue, warum sie ihm nicht haben wollte, fragt er mit eigenemrger Beharrlichkeit wie ein Kind, das sich über ein eigentlich einträgliches Ding nicht genug wundern kann. Ein fünfmalig hat er sie das nun gefragt und in jedem Jahr denselben Bescheid bekommen. Jedes Jahr meint er, sie müde anzutreffen — jedes Jahr täuscht er sich. Heute ist er wieder da.

des kleinen Werf, dessen tragisch-pastender Gehalt im Gegensatz zu dem finstlich unbefangenen Milieu jeden Hörer festeln mußte. Man war der jüdischen, an die Tiefe des Herzens rührenden Interpretin für die gehaltvolle kurze Stunde so dankbar, daß man sie noch um Wiederholung eines der schönsten Gedichte bat.

Eine tragische Anstellung

Eines der größten Zauberstücke aller Zeiten, der russische Tänzer Nijinski, den man vor dem Kriege zusammen mit der unbegreiflichen Pawlona in der Glanzzeit des russischen Ballets bewundern durfte, ist seit dem Kriege dem geistigen Tode verfallen und verdingt seine Tage in einem Schweizer Irrenhaus. Dieser hochbegabte Künstler hat sich schon früher als Waler und Zeitdner verhalten. In seiner Geistesnacht fehrte er, durch die Verste ermutigt, zu dieser Beschäftigung zurück. Von den Anarellern und Besäumungen, die er als Geisteskranker geschaffen hat, findet jetzt in Schwyz eine viel beachtete Ausstellung statt, die seine Gattin bearbeitet. Die Bilder, die bald Blumen und Insekten in merkwürdiger Stilleförmung, bald phantastische Visionen in Schattendüst und Schwarz zeigen, geben die trambhaften Halluzinationen dieses zerstörten Geistes mit großer Eindringlichkeit wieder und sind nicht nur Dokumente, die dem Irrenarzt wertvolle Aufschlüsse bieten, sondern auch eigenartige Kunstwerke und tragische Erinnerungen an einen genialen Meister der Tanzkunst.

„Bin heunt zum lezt'n Mal herob'n“, sagt er und sieht sich die Frau genau an und das Haus und die Felsen und Galden.

„Wie?" fragt sie und sitters ihre Hüner gemächlich weiter.

„I herb' dies Nochr.“
„Is nit woahr!“ So was darf der Mensch nit sag'n!
So was woah ma tia!“
„Aber i a'pür's.“

Sie sieht von ihrer Arbeit auf, mußt ihn. Die Haut schlotert an seinen Knochen, „Mehr Speck ess'n!“ rät sie.

„Hab' mein' Hof zur Häff' den Waisskindern der G'moa vermach't, zur anderen Häff' dem Krankenhau.“

„Is redt a jo!“ lolt sie.
„I hätt' n a Bit!“

„No, und woah denn nach'er?“
„Ma' soll uns nebeneinander begrab'n!“

„Schen. Wann's dir a Pud schaff'.“
„s' wär' ichen und guat und richtig g'wen, wann ma' hätt' beirat'n lönn'n.“

„Wär' nit! Es is, wiar's is.“
„Woll, woll. W'hilal di Gott!“
„W'hilal di Gott aa!“

„Loh' a Mess'n für mi les'n!“
„Wann's dirsch, dann laß' i dir a Mess'n les'n. Da verlag' d' trau.“

Er ist schon beim Felsboden, auf einmal kommt er zurück.
„Sag' amal, hast mi wirtlich nie mdä'n?“
„Des' scho.“

„Und warum hast mi dann nit beirat'n wooll'n?“
„Weil i di mdä'n hob'.“

Er senkt und geht. Sein Stoch klirrt noch lange über den steinigen Wea.

Eine Welle reißt sie und lauscht ihm nach, dann schüttelt sie den Kopf, setzt sich auf die erhöhte Hausrückwand und sitters wieder ihre Hüner, befinnt sich jäh, schreit den Pflegeboten, den sie gerade im Hause hat, an, weil die Fiezen noch kein Futter haben, weiß die Magd zurecht, die den Milchmeier umgeschickt trägt und ein paar Tropfen verschüttet, greift mit fester Hand weiter hart und streng ins Rad des Lebens.

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Wirtschaftsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 36 / Sonnabend, 6. Februar 1932

Mark fest — Devisen matt

Geld- und Zahlungslage in U.S.M. — Die reaktionäre Bank von Frankreich — Zuspitzung der österreichischen Devisenlage — Neue Zoll- und Devisenmaßnahmen der skandinavischen Länder

Devisenkurse in Berlin

Währung:	Parität:	Differenz: + 4.2.:		
		1931:	1932:	1933:
Argentinien für 1 Papierpeso	1,78	- 41	1,045	1,045
Canada " 1 Dollar	4,20	11	3,85	3,85
11239. " 1 "	4,20	+ 0,3	4,213	4,213
England " 1 Pfund	20,42	- 29	14,50	14,58
Finnland " 100 Gulden	169	+ 0,4	169,65	169,75
Frankreich " 100 Fr.	25,5	- 2,5	2,52	2,52
Ungarn " 100 Heng.	73,42	- 22	57	57
Dänisch " 100 Gulden	81,72	+ 0,4	82	82
Italien " 100 Lire	22,09	- 1,4	21,70	21,70
Niederlande " 100 Gulden	8,1	- 0,7	7,47	7,47
Norwegen " 100 Kronen	112	- 28	80,20	80,20
Schweden " 100 " "	112	- 27	81,50	81,45
Schweiz " 100 " "	112	- 0,8	79	79
Frankreich " 100 Francs	16,45	- 0,8	16,58	16,59
Schweiz " 100 " "	89	+ 1,4	82,15	82,15
Österreich " 100 Schilling	59	- 15	50	50

Die Mark im Auslande

Parität:	3.2.:	27.1.:	20.1.:
Am New York Dollars für 100 RM	23,81	23,70	23,62

Die Goldmark in London

Parität:	3.2.:	27.1.:	20.1.:
Umgerechnet in Reichsmark pro Gramm	2,297	2,797	2,789

Die Reichsmark, die in der vorigen Woche so empfindlichen Schwächenanfälligkeit ausgesetzt war, konnte sich in den letzten Tagen freilich, beispielsweise in New York von 25,55 auf 25,70 erholen. Im Zusammenhang damit waren am Berliner Devisenmarkt die meisten Devisen zunächst schwächer. Erst am 4. trat teilweise wieder eine leichte Erholung ein. Ueber die Zukunftfrage hat man sich im Augenblick international etwas beruhigt. Man hofft, das letzte Ende noch irgendeine Lösung gefunden wird, die den Wünschen Deutschlands auf Erhaltung seiner Zahlungsbilanz Rechnung trägt.

Die Diskussionen über die Ausweitung des Dollars gehen weiter. Die Inflationsfurcht ist noch keineswegs gänzlich geschwunden, und das Ausland, vor allen Dingen französische Finanzkreise, verfolgen mit größter Spannung alle auf Kreditverweigerung gerichteten Maßnahmen der Bundesreservenbank. Soweit aus den Ausweisen dieser Institute zu erkennen ist, bestehen aber vorläufig noch nicht die geringsten Anzeichen für eine Deflation. Zu beachten ist auch, daß wenn

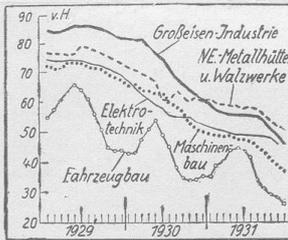
Amerika wirklich eine Kreditverweigerung vornimmt, diese durch aus, währungsrechtlich gesehen, regulärer Natur ist, weil die vorhandene Golddeckung eine solche Kreditverweigerung, ohne daß inwendig die Zahlungsbilanz geändert werden müßte, zuläßt. Es wäre also eigentlich viel richtiger, nicht von einer Kreditverweigerung, sondern von einer Ausdehnung der bei der vorhandenen Goldgrundlage bestehenden Kreditmöglichkeiten zu sprechen. Die Bank von Frankreich hält aber an ihrem reaktionären Standpunkt fest, daß nur äußerster Zwang die Kreditverweigerung, also eine Fortsetzung der Deflation, letzten Endes genötigt für eine wirtschaftliche Verbindung der Kräfte ohne Mißlingsgefahr biete. Die Goldbilanz aus Amerika wird dabei fortgesetzt. Die Goldbilanz Amerikas ist daher schon im Januar wieder mit rund 41 Mill. Dollar positiv gewesen. In Berlin lag der französische Franc zeitweise von 16,40 auf 15,96, der Wert zuletzt trat wieder eine kleine Erholung auf 16,58 ein. In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung der Bank von Frankreich wurde die vorstehend wiedergegebene Ansicht über die Möglichkeiten für eine Überwindung der Krise wieder in sehr klarer Form vorgetragen und ferner mit einem bescheidenen Seitenstück auf Deutschland als Schuld- und Amerika und England als Gläubiger erklärt, daß verschiedene Staaten sich in der Kreditverweigerung bzw. Kreditaufnahme übernehmen hätten und last auch den Schwaben tragen müßten. Diese reaktionäre Einstellung der Bank von Frankreich übertrug sich in Bezug auf Deutschland vollständig, daß wir seit 1924 unter dem Talab- und Young-Plan über 11 Milliarden RM, in der Hauptsache an Frankreich, als Tribute gezahlt haben.

Die Devisenlage in Österreich liegt sich weiter zu, die Außenhandels- und auch die Zahlungsbilanz sind weiterhin passiv und die Nationalbank teilt seit dem angeforderten Devisen im Augenblick nur 1 1/2 % Zinsen, wobei ein großer Importbedarf an lebensnotwendigen Gütern. Die Österreich aus diesem Dilemma ohne neue große Auslandsanleihen, die augenblicklich nicht zu haben sind, herausfinden will, ist schieferdings unerschöpflich.

Die skandinavischen Länder, vor allen Dingen Dänemark und Schweden, deren Währungen in Wert zu sinken, z. T. sogar leicht befristet liegen, setzen ihre Bemühungen, durch Zollerhöhungen und strenge Devisenverordnungen zu einem Ausgleich der Zahlungsbilanz zu kommen, fort. Das hierdurch die deutsche Ausfuhr, die zum Hauptteil der skandinavischen Importe beiträgt, schwer geschädigt werden muß, liegt auf der Hand.

Der Konjunkturverlauf der Produktionsmittel-Industrie

Die Industrieerleichterung ist vor einiger Zeit neu organisiert worden. Die statistischen Ergebnisse dieser Verleiderstellung zeigt, soweit die Produktionsmittelindustrie in Frage kommt, das folgende Schaubild für die letzten drei Jahre. Die Kurven veranschaulichen die Zahl der beschäftigten Arbeiter in % der sogenannten „Arbeiterplatzkapazität“.



Den höchsten Stand und den stärksten Abfall der Konjunktur zeigen die beiden Gruppen Fahrzeugbau und Maschinenbau. Sehr hart ist auch der Abfall bei der Gruppe Grobseifenindustrie gewesen, vor allem in den letzten Monaten. Dagegen hat sich der Konjunkturabfall bei den Nischen-Metallhütten und -Walzwerken erheblich langsamer vollzogen.

Der Kampf um den Hafererport

In interessanten Kreisen wird mit größter Spannung auf die Entscheidung des Reichsernährungsministeriums gewartet, ob um den Hafererport ein Kampf kommt oder nicht. Es wäre wünschenswert, wenn in dieser Frage bald Klarheit geschaffen würde, denn jede Verlängerung der jetzigen Unsicherheit muß die Dispositionen bei der Landwirtschaft und beim Handel erschweren.

Die lange Dauer der Verhandlungen im Reichsernährungsministerium ist darauf zurückzuführen, daß bei diesem Problemkomplex doch die verschiedenartigsten Interessen zu berücksichtigen und gegeneinander abzuwägen sind. Es geht zwar fest, daß für 1931 eine Safererport von ungefähr 6,2 Mill. Tonnen gegen etwa 5,5 Mill. Tonnen im Vorjahre hatten, die letzte Ernte ist also als sehr reichlich zu bezeichnen. Dazu kommt auch noch, daß sie qualitativ gut ausgefallen ist und auf dem Weltmarkt fraglos Aufkauf finden wird. Rein von der produktionswirtschaftlichen Seite aus gesehen würde also der Erteilung eines Safererports nichts im Wege stehen, und der Handel blüht daher auch dafür, dem künftigen Safererport einen Wert von 60-70 RM zu geben, wobei er folgendermaßen kalkuliert: Eine Tonne Saferer kostet gegenwärtig im Ausland rund 150 RM, während auf dem Weltmarkt zur Zeit ungefähr 60 bis 70 pro Tonne zu erzielen sind, das wären rund 100 RM. Wenn dazu noch ein Transporterport von 60-70 RM käme, so würde bereits ein Exporterport entstehen. Der Safererport hat seinen Wert aber nicht erhalten, daß er zur Vollendung oder fast vollendeten Einfuhr von Weizen und evtl. auch von Roggen ermächtigt.

Diesen Forderungen stehen vor allen Dingen zwei Bedenken entgegen. Erstens einmal der Ausfall für die Zollfahne, der möglicherweise auf 20-30 Mill. RM geschätzt wird, und das noch schwerer wiegt, der Gefahr, daß durch einen eventuellen eventuellen Exporterport die Roggenverarbeitung noch weiter ausgedehnt und dadurch die ohnehin schon zu knappen inländischen Roggenvorräte weiter bestimmt werden könnten. Dabei handelt es sich jetzt darum, daß möglichst jedes maßgebliche Roggenort vom Futtermittel ferngehalten und der weltwirtschaftlichen Erzeugung zugeführt wird. Die Gründe, die gegen Erteilung eines Safererports sprechen, sind also recht gewichtige Natur. Aber vielleicht liegen sie sich wenigstens zum Teil dadurch beseitigen, daß man die Safererfassung konzentriert. Das wird aber erst in dem Augenblick tun können, wenn man klar und einseitig die ganze Versorgungslage bis zur neuen Ernte überblickt.

Tagespiegel der Wirtschaft

Die Durchführung des einmündigen Beschlusses des Gläubigerausschusses der Norddeutschen Wollkämmerei und Spinnereigarnspinnerei als erster Vorstand für die neu zu gründende „Wollgarnfabrik Dittel & Krüger und Sternwollspinnerei AG.“ das Vorstandmitglied der Fr. Feitner AG. Thomas Thommen-Ges. gewonnen worden.

Die Gesamtanleihe der landwirtschaftlichen Genossenschaften betrug am 1. Februar 1932 40.590. Zum Ende des Januar waren 94 Abgänge und 62 Neugründungen zu verzeichnen, so daß sich der Gesamtbestand also um 32 Genossenschaften verminderte.

Der deutsche Außenhandel in Eisen und Stahl zeigt bei einer Einfuhr von 933.000 t im Jahre 1931, eine Ausfuhr von 1.116.000 t im Jahre 1931, eine Ausfuhrüberschuss von 3.389.000 Tonnen gegenüber 3.492.000 Tonnen im Jahre 1930.

Im Januar 1932 wurden 9 Aktiengesellschaften mit zusammen 54 Mill. RM Nominalkapital gegründet. Ferner wurden 14 Kapitalerhöhungen im zusammen 56 Mill. RM vorzunehmen, 129 Aktiengesellschaften mit 59 Mill. RM Nominalkapital wurden aufgelöst, darunter 19 wegen Konkursordnung.

Im Januar 1932 wurden 344 Gesellschaften m. b. H., 623 Einzelfirmen und Personengesellschaften und 98 Genossenschaften gegründet. Aufgelöst wurden 359 Gesellschaften m. B. und unter 23 von Amts wegen gelöscht, 1409 Einzelfirmen und Personengesellschaften (darunter 187 von Amts wegen gelöscht) und 165 Genossenschaften.

Die Abladungen der zum Deutschen Kali-Syndikat geböhrten Kalidünger im Januar betrugen 0,79 Mill. D.-Ztr. Weltweit gegen 1,16 Mill. D.-Ztr. im Dezember 1931. Die Abladungen in den ersten 9 Monaten (Mai 1931 bis Januar 1932) des laufenden Jahres liefen sich auf 5,30 Mill. D.-Ztr. gegenüber 8,17 Mill. D.-Ztr. im Vergleichszeit des Vorjahres.

Der Eingang von Rohstoffen in Südafrika zeigt an dem Januar im Vergleich mit dem Dezember des gleichen Monats im Vorjahr um ein beträchtliches. Die erst in den letzten Tagen des Monats eingetragene Lieferung des Geschäftsbereichs zu dem Schluss, daß die Ausfuhrerport in den Kreisen der Wiedererwerber und Landwirte Beachtung gefunden hat.

Um den Abfall von anerkanntem Originalsaferport von Getreide für die bevorstehende Ernte zu vermeiden, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Mittel zur Verfügung gestellt, um den Zinsfuß für Kredite zu senken, die für den Bezug von anerkanntem Originalsafererport aus Getreide gedehnt werden.

Die Reichsbank nimmt vom 1. März 1932 ab eine Herabsetzung der Standbesitzer für ihre Forderungen vor. Die Zeitüberführung der Zinsen für die ersten 24 Stunden 2 1/2 %, für die zweiten 24 Stunden 3 (4) %, für die dritten 24 Stunden 4 (6) %, für die vierten 24 Stunden 4 (6) %, für die fünften 24 Stunden 5 (6) % beträgt.

Die Warenbewegung an rheinisch-westfälischen Eisenwaren hat sich im Januar 1932 weiter fortgesetzt. Bei der Eisen schaffenden Industrie hat die Preisermäßigung vom Dezember 1931 bisher keine Geschäftsbelebung gebracht und es wird vorläufig mit einer wesentlichen Verringerung der Beschäftigung nicht gerechnet.

Die Erwartungen, daß nach der Durchführung der Preisermäßigungen der Januar für die westfälische Eisenindustrie einen besseren Auftragsstand bringen werde, haben sich nicht erfüllt. Die Beschäftigung ist in den wichtigsten Betrieben weiter zurückgegangen.

Der Gesamtbestand an Sparanlagen bei den Sparkassen des Reiches betrug Ende Dezember 1931 auf 9722 Mill. RM gegen 9747 Mill. RM am Ende des Vormonats. Auftritte erfolgten in Höhe von 616 (572) T., Auszahlungen 419 (375) Mill. RM. Der Ueberfluß der Auszahlungen über die Einzahlungen ist gegenüber dem Vormonat mit 19,4 (196) Mill. RM fast unverändert geblieben.

Die Verhandlungen zwischen der Deutschen und der französischen Schweißindustrie konnten vorläufig zu keinem Ergebnis führen, weil die französische Schweißindustrie eine kleine Delegation vorerst nur zur Information entsandt hatte, während die deutschen Vertreter bereits feste Vorläufe unterbreitet haben.

Nach Berliner Nachrichten werden die Kammern der französischen Rohwollverarbeiter vom 1. Februar an der Stelle verläßt, daß das Gesamtexportvolumen von bisher 72 % auf 64 % der Durchschnittseinfuhr der drei letzten Jahre herabgesetzt wird.

Markenwarenbewegung in der Landwirtschaft

Die Hauptmassen der deutschen Landwirtschaft im Kampf gegen die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel sind die Herstellung von Markenware. Qualitätssteigerung, bessere Markterrichtung, planmäßige Absatzorganisation. In den Jahren 1924-1930 wurden für insgesamt rund 26 Milliarden RM ausländische Nahrungsmittel eingeführt. Bedeutliche Erfolge zur Zurückdrängung dieser Einfuhr wurden durch die Abschichtung der Markenware erzielt. Schon 1924 ist in Schleswig-Holstein zur Abwehr der ausländischen Butter, insbesondere der dänischen, eine feststehende-höfliche Markenbutter geschaffen worden. Heute haben wir bereits in 15 Ländern bzw. Provinzen Markenbutter. Etwa 15 % der deutschen Butterzeugung sind nach einer Statistik des Deutschen Landwirtschaftsvereins bereits Markenbutter. Die in den letzten Jahren in allen Teilen Deutschlands geschaffenen 17 Zentral-Erwerbsgenossenschaften bringen das deutsche Frische (Marken) in dem Abfertigung in den Handel. Durch eine starke Kontrolle sofort nach dem Zusammenstellen Sortiermaschinen und Leuchtschilde der Verbraucher Gewißheit, eine einwandfreie Ware zu bekommen. Eine Reihe von Absatzorganisationen in den Gemüse- und Obst- und Gemüseorten verlagert den einheimischen Markt im färrischen Kampf gegen das immer noch unter besonders günstigen Bedingungen nach Deutschland hereinimportierte Auslands-Gemüse. Innerhalb des deutschen Produktionsbereichs bisher ein Sortenwettbewerb. Der Wettbewerb des deutschen Sortenbühens mit den ausländischen Sorten haben Kreis- und Sortenbühensorten geschaffen. Durch großzügige Impulsmaßnahmen wurden anbauwürdige Sorten in deutschen Obstbau immer stärker eingeführt. Absatzorganisationen bringen in Einzelstufen Obst mit dem Aufdruck „Deutsches Obst“ zu billigen Preisen auf den Markt. Markentafelwerke sind in den letzten Jahren in Hannover, Provinz Sachsen, Schleifen, Westfalen, Preußen, Ostpreußen und Bayern vorhanden. Durch Kontrolle auf den Feise und beim Verladen wird erreicht, daß nur gesunde, bestens sortierte Sorten als Markentafelwaren in den Verkehr gelangen.

Börse und Märkte

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.

Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage. Der heutige Zellebörserbericht waren die Kurse im allgemeinen etwas niedriger als am Vorlage.